Nr. 257 — Jahrgang 12 | **Einzelnummer 0,20 Zl.** | **Mittwoch, den 9. November 1927**

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

60 Millionen Dollar an Polen überwiesen?

Telegraphisches Ueberweisen der Anleihe — Für 20 Millionen Goldankauf — Der Finanzberater trifft am 30. November ein

Warschau. Die Morgenblätter wissen zu berichten, daß im Laufe des Mittwochs zur Verfügung der polnischen Regierung telegraphisch 60 Millionen Dollar überwiesen werden. 20 Millionen Dollar sollen sofort zum Ankauf von Goldbarren verwendet werden. Es handelt sich hier um Ueberweisungen aus der Anleihe. Der amerikanische Finanzberater Dewey soll erst am 30. November in Warschau eintreffen und wird voraussichtlich in der Bank Polski seinen Wohnsitz nehmen. Nach den Bestimmungen über die Anleihe dürften die Dispositionen über die Verwendung der Anleihe nur im Einvernehmen mit dem Finanzberater getroffen werden. Die Ueberweisung der Gelder kommt also erst dann zur Auswirkung, wenn der amerikanische Finanzberater seine Tätigkeit in Polen aufgenommen hat. Das seine Büros aber erst von ihm selbst organisiert werden und er von der polnischen Regierung verschiedene Unterlagen einfordern wird, so ist mit einer praktischen Verwendung der Beträge aus der Anleihe vor Dezember nicht zu erwarten. Eine endgültige Aufstellung der Anleihesumme ist auch in Polen noch nicht eingetroffen, so daß man die ganze Ueberweisung mit einiger Vorsicht behandeln muß. Im Zusammenhang damit sind ja auch die Formalitäten durch den Staatspräsidenten erledigt worden, so die neuen Statuten der Bank Polski. Bald nach Ankunft des Finanzberaters soll auch eine neue Subskription von Aktien in Höhe von 75 Millionen Zloty für die Bank Polski erfolgen.

Dr. Otto Bauer über den 10. Jahrestag der Sowjetrepublik

Wien. Wie die Sonn- und Montagszeitung meldet, fanden aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Sowjetrepublik mehrere sozialdemokratische Massenversammlungen statt, wobei Dr. Bauer und Dr. Ellenbogen Ansprachen hielten. Bauer sagte u. a. Man werde der russischen Revolution nicht gerecht, wenn man, wie die Kommunisten alle Schwierigkeiten verschweige, die sich der Aufbauarbeit in der Sowjetrepublik entgegenstellten. Für die Sozialdemokratie in West- und Mitteleuropa sei es nicht leicht, die russische Revolution zu würdigen, da ihre Kernwirkungen in mehreren Ländern zu einer Spaltung der Arbeiterbewegung geführt hätten. Die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie bestehe darin, die Sowjetrepublik gegen den Ansturm des Kapitalismus zu schützen. Der Redner sprach die Ueberzeugung aus, daß die Einigung eines Tages kommen werde, da beide Parteien dem gleichen Ziele zustrebten. Dr. Ellenbogen sagte u. a. Die Diktatur habe schwere Nachteile, aber sie habe im Osten die schaffenden Völker aufgeweckt. Wir wollen, daß die Sowjetmacht ungeschwächt bleibe, aber alle Spaltungsversuche müssen wir ablehnen. Der Redner schloß mit der Versicherung, daß die Sozialdemokraten mit Leib und Leben für die Aufrechterhaltung der proletarischen Macht in Rußland einstehen würden.

Sowjetfeiern und Weltrevolution

Kowno. Aus Moskau wird gemeldet, daß in den Feiern der Sowjetregierung der Gedanke der kommunistischen Weltrevolution stark betont werde. Hauptsächlich richtet sich die Arbeit zur Vorbereitung dieser Revolution auf China und Indien. Dort werde gegen England gearbeitet. Die Revolution in der übrigen Welt werde ebenfalls vorbereitet. Stalin und Bucharin weisen darauf hin, daß die kommunistische Internationale sich niemals von dem Gedanken der Weltrevolution lossagen würde, ebensowenig wie die kommunistische Partei der Sowjetunion. Die Krise der Wirtschaft in Europa werde ausgenutzt werden.

Der Reichslandbund gegen die Verständigung

Die Furcht vor dem polnisch-deutschen Handelsvertrag

Berlin. Anläßlich der **Führertagung des Reichslandbundes**, die heute im Berliner Bundeshaus ihren Anfang nahm, erfolgte heute abend ein **Empfang**, auf dem der Präsident des Reichslandbundes, der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Hepp, eine Rede über die gegenwärtige **Notlage der Landwirtschaft** hielt Dabei kam er auch ausführlich auf die Frage der **Gestaltung der deutschen Handelsvertragsverhandlungen mit Polen** und ihren Zusammenhang mit der Frage der Wiederherstellung der Rentabilität der deutschen Landwirtschaft und damit der Rentabilität der deutschen Volkswirtschaft zu sprechen. Er führte dabei wörtlich aus: „Mit **besonderer Sorge** sieht die deutsche Landwirtschaft dem bevorstehenden deutsch-polnischen Handelsvertrag entgegen. Der Abschluß eines Vertrages mit Polen, **auf Kosten der deutschen Landwirtschaft** bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die **Preisgabe** Ostpreußens, das heute schon infolge seiner insularen Lage jeden Druck, der auf der dtsch. Landwirtschaft lastet, in verstärktem Maße zu spüren hat. In der letzten Zeit ist unter Anwendung neuer Agitationsmittel für einen **sofortigen** Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages auf Kosten der deutschen Landwirtschaft von einem Teil der Presse die Behauptung verwandt worden, daß der Handelsvertrag für die deutsche Landwirtschaft in Polen im bezug auf die einzelnen agrarischen Zollpositionen geradezu eine Lebensfrage und daher der baldige Abschluß nationale Pflicht sei. Diese Behauptung zeugt von einer völligen Unkenntnis der Lage der Deutschen in Polen.

Die deutschen Ansiedler und ein Teil der Altbesitzer, im ganzen etwa **ein Viertel** aller deutschen Bauernfamilien in Polen, werden durch **das Wiederkaufsrecht der polnischen Regierung**, das sie bei einem Wechsel des gegenwärtigen Besitzes anwendet, auf das härteste bedroht, besonders da kein Zweifel darüber besteht, daß die polnische Regierung von ihrem Wiederkaufsrecht fast ausnahmslos Gebrauch machen wird. Da die Kaufsumme außerdem allein von der Schätzung der polnischen Regierung abhängt, wird der Wiederkauf die bedrohten deutschen Familien sicherlich Haus und Hof einbüßen lassen. Die bevorstehenden deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen geben allerdings der deutschen Regierung die Möglichkeit, den Deutschen in Polen in dieser Hinsicht zu helfen, so daß man in dem Zusammenhang von einem Interesse der deutschen Landwirte in Polen am deutsch-polnischen Handelsvertrag sprechen darf.

Ebenso abwegig ist eine andere Behauptung, die immer wieder auftaucht, daß es sich bei dem deutsch-polnischen Handelsvertrag lediglich um das Sonderinteresse des östlichen Grundbesitzes handele. Die Dreistigkeit, mit der diese Behauptung immer wieder vorgebracht wird, kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß 80 Prozent der Schweinehaltung in den Händen des bäuerlichen Besitzes liegt und daß auch beim Kartoffelbau der Anteil der bäuerlichen Wirtschaft ähnlich hoch ist. Diese Tatsache weist auf einen anderen nationalen Gesichtspunkt, der bei Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages beachtet werden muß, hin: Jede Siedlungspolitik wird illusorisch, wenn nicht die Hauptproduktion des Siedlers, nämlich die Schweinezucht und der Kartoffelbau, rentabel werden. Ein Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages auf Kosten der deutschen Landwirtschaft bedeutet daher eine Freigabe des deutschen Ostens, die Aufgabe einer zielbewußten Siedlungspolitik und schließlich die Erschütterung der bisherigen Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes!“

Ein Schiffsunglück an der polnischen Ostseeküste

Danzig. In der Nähe von Heisternest auf Hela, ist der Motorsegler Thyra“ gestrandet, nachdem er vier Tage vergeblich gegen den Sturm angekämpft hatte. Die Besatzung konnte mit großer Mühe gerettet werden. Das Schiff, das sich auf der Reise von Danzig nach Schweden befand, muß als verloren gelten. Die Ladung bestand aus Benzin. Soweit sie nicht von dem Sturm davongetragen worden ist, wird versucht sie zu bergen. Zwei Fahrzeuge der Danziger Gesellschaft „Weichsel“, sind zu diesem Zweck in See gegangen.

Bandenüberfall an der polnisch-russischen Grenze

Berlin. Wie die Abendblätter aus Warschau melden, überfiel an der polnisch-russischen Grenze eine 20köpfige russische Bande 3 Gehöfte, ermordeten 9 ihrer Bewohner und verletzten 17 durch Revolverschüsse und Messerstiche. Erst nach einem lebhaften Feuergefecht gelang es einer polnischen Grenzwache, die Bande über die Grenze zurückzutreiben.

Revolutions-November

Welchen Weg immer die revolutionäre Bewegung der Novembertage von 1918 auch genommen hat, der 9. November wird immer ein Markstein in der Entwicklung der proletarischen Bewegung bleiben. Nicht darauf kommt es an, die Geschehnisse nochmals zu untersuchen, sondern sich darüber Rechenschaft abzulegen, was unternommen werden muß, um aus jenen Tagen den Aufstieg der Arbeiterklasse zu sichern. Daß die Revolution andere Richtungen eingeschlagen hat, als wir angenommen haben, ist nicht schuld der Arbeiterklasse, sondern der Zeitereignisse, die am Tage der Revolution einen wirtschaftlichen und politischen Schutthaufen der Arbeiterklasse überließen und im Feindeslager die Hoffnung auf einen endgültigen Sieg festigten. Der Waffenstillstand und die Friedensbedingungen taten das übrige, um innerhalb der Arbeiterklasse eine Verzweiflungsstimmung zu erzeugen, deren Auswirkung der Bürgerkrieg wurde und letzten Endes durch die Zersplitterung des Proletariats der Reaktion die ersten Hoffnungen zur Niederwerfung der Revolution gab. Wäre damals die Arbeiterklasse einig gewesen, nie hätten die kaiserlichen Offiziere Gelegenheit, die Landsknechtschaaren zu sammeln, aus denen jene konterrevolutionäre Armee entstand, die auch heute noch die Hauptstütze der Bourgeoisie des Reichs ist. Die Sozialdemokratie hat auch in den schwersten Tagen ihre demokratische Auffassung nicht verleugnet und trotz Straßenkämpfe immer darauf verwiesen, daß über das künftige Schicksal eine Volksvertretung zu entscheiden haben wird. Die Nationalversammlung war der erste Ausdruck des aufblickenden Bürgertums, welches dort die Mehrheit erlangte und so auch dem weiteren Aufstieg der Arbeiterklasse einen Damm setzte. Wie anders wäre es geworden, wenn in dieser Nationalversammlung die Sozialisten die Mehrheit erlangt hätten. Gewiß muß man sich darüber klar sein, daß die Feindesstaaten vielleicht dem sozialistischen Deutschland noch weit schwerere Friedensbedingungen auferlegt hätten, befürchteten sie doch selbst die russische Revolutionswelle. Von Weimar ab, war die Politik der deutschen Arbeiterklasse auf Kompromisse aufgebaut und es ist nur zu natürlich, daß diesen Kompromissen auch der Niedergang der Arbeiterbewegung folgte.

Aehnlich wie in Deutschland, festigte sich auch in anderen Ländern die Reaktion. Der Siegestaumel in den Ententestaaten ließ zunächst eine Unterstützung des deutschen Proletariats nicht zu, die Weißgardisten bereiten der russischen Revolution die größten Schwierigkeiten, die Friedensbedingungen stärkten den Nationalismus selbst in der Arbeiterklasse, und neun Jahre nach dem 9. November sieht es fast aus, als wenn die Arbeiterklasse ganz niedergeworfen worden wäre. Aber für uns ist der 9. November doch schließlich nur ein Markstein, der die Revolutionen von 1789, 1848, den Heldenkampf der Kommune von 1871 und schließlich die Revolutionen von 1905 und 1917, bis zum Zusammenbruch von 1918 gezeugt haben. Was sind in der Weltgeschichte einige Jahre, und mit diesen Tatsachen gilt es zu rechnen, daß die revolutionäre Bewegung trotz der Rückschläge seit den Novembertagen von 1918 nicht eingeschlafen ist, sondern in anderer Form fortgesetzt wird. Wir haben Situationen erlebt, die in der Vorkriegszeit einfach unmöglich waren. Die Arbeiterklasse ist im Staat und Wirtschaft ein Machtfaktor geworden, man kann sie heute nicht einfach übergehen, muß mit ihr rechnen. Und betrachten wir die Länder, in denen die Arbeiterklasse, wenn auch vorübergehend an der Macht war, daß dort die soziale Entwicklung doch andere Wege nimmt, als ihr die Bestimmung durch die Reaktion zugesprochen wird. Und wir haben den festen Glauben, daß es trotz alledem vorwärts gehen wird. Allerdings wird dieser Weg erleichtert, je mehr in der Arbeiterklasse das Bewußtsein geweckt wird, daß der Aufstieg, die Eroberung der politischen Macht ganz von der Kraft der Arbeiterbewegung abhängig ist. Die Nachkriegszeit hat wohl der Arbeiterklasse manche Lehren erteilt und ihr gezeigt, was sie zu erwarten hat, wenn sie dem Bürgertum die Führung im Staate überläßt.

Niemand kann heute bestreiten, daß die Arbeiterklasse fähig ist, die Staatsgeschicke zu leiten. Und selbst der Hinweis auf Rußland kann uns davon nicht abschrecken, denn es genügt nicht, darauf hinzuweisen, daß dort von sozialistischem Wollen nichts zu merken ist, sondern die Tatsache muß festgestellt werden, daß gerade die Reaktion die Entwicklung Rußlands aufgehalten hat. Sie war es ja, die den wirtschaftlichen Aufbau erst durch die Weißgardisten und dann durch die Absperrung Rußlands unterbunden hat. In Deutschland und Oesterreich waren es die Friedensbedingungen, die die revolutionäre Entwicklung hemmten und schließlich die ganze Last auf die Schultern der Arbeiterklasse abwälzten. Daß unter solchen Voraussetzungen die Arbeiterschaft nur schwer ihre Ziele durchsetzen konnte, ist nur zu natürlich, denn man hat immer den Staat, das Vaterland, in den Vordergrund geschoben und von den breiten Massen in erster Linie für diese Verständnis verlangt, während sich die Bourgeoisie bei jeder Gelegenheit bereicherte und die Inflation herbeiführte, die den proletarischen Massen den letzten Stoß gab. Und daß es in den Revolutionsstaaten allmählich zu einer geordneten Entwicklung kam, wird

für immer Hauptverdienst der Arbeiterklasse bleiben. Was wäre aus den Staaten geworden, wenn man den Rechts- und Linksbolschewisten freie Hand gegeben hätte. Die einen schwärmten in kriegerischer Begeisterung, obwohl ihre Macht nur in einigen nationalen Phrasen bestand, die anderen begeisterten sich für die Diktatur des Proletariats und wollten aus einem Schutthaufen einen sozialistischen Staat aufbauen. In dieser Brandung behielt die sozialistische Arbeiterschaft die Führung und ihr gebührt das Hauptverdienst, daß wir über die schwierigsten Zeiten hinweg sind, daß der Aufbau, wenn auch auf Kosten der Arbeiterschaft vollzogen wird. Und dieser wirtschaftliche Aufstieg ist es auch, der wiederum die Arbeiterbewegung kräftigen wird, denn ihre positive Mitarbeit am Staat bringt auch ihr Vorteile, zumal man mit leeren Magen nicht Revolutionen durchführen kann. Daß der Weg, den die Sozialisten in den verschiedensten Ländern gegangen sind, richtig war, das beweisen uns gerade die letzten Wahlen, und das Jahr 1928 wird, 10 Jahre nach dem Novemberumsturz, beweisen, daß der Aufstieg der Arbeiterklasse, trotz aller Rückschläge, nicht mehr verhindert werden kann.

Aber einige Wahlerfolge sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir ständig an Vollendung des Werkes bauen müssen. Die Entwicklung in Polen, Litauen und Italien beweist, daß die Arbeiterklasse von den Herrschenden nichts zu erwarten hat, daß ihre erste Aufgabe der Sicherung der Demokratie gilt. Und diese gilt es, in erster Linie zu erkämpfen, wenn wir ohne Bürgerkriege die politische Macht erobern wollen. In Italien und Litauen, in Ungarn und Rumänien, hat es die Arbeiterbewegung weit schwerer und immer wieder sehen wir, daß sie bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck bringt, daß noch nicht alles verloren ist. Wir in Polen nehmen eine Entwicklung ein, deren Ausgang nicht zu übersehen ist. Aber ohne Demokratie gibt es keinen Aufstieg, keine Sicherung der Arbeiterrechte, keinen Ausbau soizaler Gesetze. Man wird nicht behaupten können, daß die Arbeiterbewegung in Polen geschlossen dasteht. Die Unterdrückung der kommunistischen Bewegung bringt es mit sich, daß gerade dem Sozialismus dadurch die größten Hindernisse bereitet werden, wenn er seine demokratischen Tendenzen betont. Die Presseknebelung verhindert es, daß den Massen das gesagt werden kann, was notwendig ist. Und darum muß der November für uns ein Werbemonat werden. Mehr und mehr Agitation ist notwendig, wenn unsere Reihen kampffähig erhalten werden sollen. Es kann nicht Aufgabe einzelner Führer sein, die Bewegung zu schaffen und zu stärken, sondern an ihrem Ausbau müssen alle Genossen und Genossinnen mitarbeiten. Fördert die Arbeiterpresse, führt den Gewerkschaften und der Partei neue Mitglieder zu, in solchen Massen, wie es 1918 der Fall war und das wäre die beste Mitarbeit am Weitertreiben der Revolution. Sie ist auch heut noch nicht abgeschlossen, diese Revolutionsgärung, sie weiterzutreiben, muß Hauptaufgabe der Arbeiterklasse aller Länder sein.

—ll.

Der größte Rüstungskonzern der Welt

Nachdem die englische chemische Industrie in den letzten Monaten eine starke Zusammenballung durchgeführt hat, ist jetzt ein Uebereinkommen zwischen den englischen Waffen- und Schiffbaufirmen Vickers-Armstrong zur Verwirklichung eines großzügigen Rationalisierungsprogramms getroffen worden. Für die Vertrustung kommen die Werften, Eisen- und Stahlwerke und vor allem die Waffenfabriken der beiden Firmen in Frage.

Der Steuerzahler wird die Konzentration in der englischen Waffenindustrie zunächst mit höheren Steuerlasten zu bezahlen haben. Die englische Admiralität steht inmitten der Durchführung eines fünfjährigen Marinebauprogramms, das im Jahre 1925 geschlossen wurde. Die neue Fusion Vickers-Armstrong bedeutet die Ausschaltung fast jeder Konkurrenz bei Vergebung der Aufträge. Das bedeutet für die Admiralität, daß sie sehr wahrscheinlich bedeutend höhere Preise als vorher anlegen muß.

Der Goldreichtum der Verein. Staaten

Washington. Nach einem Bericht des Schatzamtes beträgt die Menge des gemünzten Goldes in den Vereinigten Staaten 4 Milliarden 500 Millionen Dollar, also 55 Prozent der Goldmenge der ganzen Welt.

Lloyd George antwortet Chamberlain

London. Lord George antwortete Montag im Aldwych-Klub auf die Rede Chamberlains an der gleichen Stelle. Vor einigen Tagen, so äußerte sich Lord George, habe er von einem konservativen Unterhausabgeordneten einen Brief erhalten, daß von gewissen Liberalen der Anspruch erhoben wurde, daß der Völkerbund auf der liberalen Partei basiere. Es würde eine Kalamität für den Frieden Europas sein, wenn der Völkerbund auf einer Partei beruhen würde. Deshalb habe er auf der letzten Versammlung der Völkerbundsunion alles vermieden, was als parteipolitische Haltung ausgelegt werden konnte. Er sei destomehr überrascht gewesen, daß Chamberlain seine Verdienste im Kriege gelobt habe, aber gegen seine Versuche, den Frieden herzustellen, eine so heftige Attacke geritten hätte. 1922 habe Chamberlain jedenfalls derartige Ansichten über seine, Lord Georges, Friedensvermittelungen noch nicht gemacht. Im weiteren Verlauf seiner Rede erklärte Lord George, daß Locarno nur als erster Schritt zur Verständigung angesehen werden könne. Er forderte dann Chamberlain auf, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu begründen, da er im einzelnen darauf antworten würde. Trotz der gegenteiligen Beschuldigungen Chamberlains, schloß Lord George, werde der Krieg in Europa unvermeidbar sein, solange die Locarnoverträge nicht durch Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung vervollständigt würden.

London in Verlegenheit

London. Der diplomatische Korrespondent des „Observer" befaßt sich mit der durch Rußlands Teilnahme an den Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission erneut aufgeworfenen Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen London und Moskau. Die seit dem Abbruch peinlichst beobachtete Praxis, so bemerkt er, daß der unvermeidliche Verkehr zwischen London und Moskau durch Norwegen und Deutschland geht, müsse in Genf aufgegeben werden, so daß der formell etwas merkwürdige Zustand entstehe, daß die englischen und russischen Vertreter miteinander verhandeln, als ob es nie einen Abbruch der Beziehungen gegeben hätte. Obwohl man einstweilen in maßgebenden Kreisen die natürliche Schlußfolgerung aus diesem Vorgang von sich weist, fehle es nicht an Stimmen, die in der Entsendung der russischen Delegation den Beweis dafür sehen, daß Tschitscherin über die revolutionären Elemente die Oberhand gewonnen habe.

Endgültige Niederlage der Revolution in Mexiko

Mexiko. Am Sonnabend nachmittag wurden in der Nähe von Cordoba im Staate Vera Cruz die letzten Ueberreste der Rebellen nach einem schweren Kampf mit den Regierungstruppen überwältigt. Die vier anführenden Generäle, darunter der ehemalige Präsidentschaftskandidat, General Gomez, wurden nach einem kurzen Kriegsgericht wenige Stunden nach ihrer Gefangennahme durch Erschießen hingerichtet.

Die Kämpfe in China

London. Nach Meldungen aus Peking, dauert der Vormarsch der Truppen Tschangtsolins trotz heftiger Schneestürme an der Eisenbahnlinie nach Kalgan an. Die Verluste der Schansitruppen sollen sehr groß sein. Auch die Nordtruppen sollen während der letzten Kämpfe beträchtlich gelitten haben. Tschangtsolin, der das Kommando an der Peking-Honan-Eisenbahn selbst übernehmen wollte, soll aus Furcht vor Unruhen in Peking diesen Plan wieder aufgegeben haben. Einer späteren Meldung zufolge hat General Feng in der Honanprovinz 10 000 Gefangene gemacht.

Britische Marinesoldaten in Kanton beschossen

London. Wie aus Kanton berichtet wird, ist nach den mehrfachen Angriffen auf britische Schiffe an dem Zusammenfluß des Kanals mit dem Westfluß eine Marineabteilung an den Landungsanlagen der Asiatischen Petroleum-Com. stationiert worden. Wenige Stunden nach der Landung wurde ein intensives Feuer auf die Marinesoldaten eröffnet, das diese sofort erwiderten. Drei der Angreifer sind getötet worden oder ertrunken.

Neues Sprachendekret des Bozener Präfekten

Mailand. Der Präfekt von Bozen hat ein Dekret erlassen, das die Anwendung der italienischen Sprache für alle Inschriften, Schreiben und an die Bevölkerung gerichtete Kundgebungen vorsieht. Die Kundgebungen müssen vor ihrer Veröffentlichung den kommunalen Behörden vorgelegt werden.

Das Finanzministerium rechtfertigt sich

Das Budget wird dem neuen Sejm und Senat vorgelegt.

Warschau. Eine offizielle Mitteilung des Finanzministeriums besagt, daß die dem Sejm vorgelegte Budgetvorlage den tatsächlichen Verhältnissen entsprach und nur für die 28tägige Beratung eingestellt war. Das neue Budget selbst soll den kommenden Sejm beschäftigen. Man will mit dieser Rechtfertigung den Schritt der Regierung billigen und im übrigen abwarten, wie der neue Sejm aussehen wird.

Scharfe Angriffe des „Temps" gegen Rußland

Paris. Der „Temps" benutzt die Feierlichkeiten in Moskau, um gegen Sowjet in äußerst scharfen Worten Stellung zu nehmen. Die Reden, die bei den Feierlichkeiten in Moskau gehalten und die Gedanken, die in den Artikeln von russischen Persönlichkeiten wiedergegeben wurden, werden auf das schärfste verurteilt. Die Ausführungen Bucharins stellten die unverschämtesten Lügen dar.

Sturm auf das Sowjetkonsulat in Schanghai

London. Wie aus Schanghai berichtet wird, versuchten ungefähr 300 Personen das Sowjetkonsulat in Schanghai zu stürmen. Das Konsulat wurde mit Steinen und anderen Gegenständen beworfen, bis schließlich ein Teil der Demonstranten in das Gebäude eindrang. Vom Konsulat aus wurde auf die Angreifer geschossen und einer getötet, während fünf verletzt wurden. Die Polizei zerstreute die Demonstranten und sperrte das Gebäude ab.

Kardinal von Faulhaber über Konnersreuth

München. Wie die „Münchener Zeitung" meldet, sprach am Donnerstag nachmittag Kardinal Faulhaber im Dom unter großem Zudrang über den Fall Konnersreuth. Er sagte u. a., der Bischof von Regensburg habe schon lange Zeit verlangt, Therese Neumann solle zur Untersuchung in ein Krankenhaus überführt werden. Die Eltern hätten sich aber geweigert, ihr Kind aus dem Hause zu geben, in einer begreiflichen ländlichen Scheu vor Klinik und Krankenhaus. Nach dem Gesetz könne Therese ihnen nicht mit Gewalt fortgenommen werden. Den Eltern der Therese Neumann hätten Filmunternehmungen Millionen geboten, wenn sich die Stigmatisierte filmen lassen würde. Das Angebot sei aber abgelehnt worden. Der Kardinal schloß mit der Mahnung, die Besuche in Konnersreuth einzustellen und zurückhaltend im Urteil zu sein.

Neue Verhaftung in der Angelegenheit Carol

Budapest. Die rumänischen Militärbehörden verhafteten an der ungarisch-rumänischen Grenze den rumänischen Marineoffizier Theodoru Roman. In seinem Besitz sollen Briefe des Prinzen Carol und andere ihn belastende Schriften gefunden worden sein. Theodoru, der im Auto von Paris kam, wurde unter starker Bedeckung nach Bukarest gebracht.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

18)

Kurz danach suchte ich mein Zimmer auf. Ich entkleidete mich indes nicht, sondern stopfte meine Pfeife neu und postierte mich ans offene Fenster. Ungeachtet des ländlichen Friedens schien mir Cäsars unaufhörliches Gewinsel in höchstem Grade beunruhigend. Ich schaute über die abschüssige Rasenfläche nach der Stelle, wo das Unterholz sichtbar wurde — gleich einer schwarzen Insel in einem grünen See. Blasses Mondlicht floß vom wolkenlosen Himmel. Die warme Luft wogte düftschwer. Welches Geheimnis mochte jenes Dickicht bergen, in dem Denbys Schäferhund einen so rätselhaften Tod gefunden?

Cäsar verstummte plötzlich.

Wie das Stillstehen eines Regulatorpendels zuweilen einen Schlafenden weckt, so rief dies unvermittelte Aussetzen des Geheuls, an das ich mich gewöhnt, mich aus dem Bann düsterer Phantasien in die Wirklichkeit zurück. Im Schein des Mondes sah ich auf meine Uhr. Zwölf Minuten nach Mitternacht.

Als ich sie wieder in die Tasche steckte, regte sich der Hofhund aufs neue. Nun aber war's kein Winseln mehr, sondern ein zorniges Bellen. Wenn er in tobender Wut an seiner Kette zog, dann erzitterte die Hütte, an der man ihn festgelegt hatte. Und jetzt — jetzt, riß er sich wirklich los! Ich hörte seinen entspannten Körper schwer gegen die Holzwand prallen. Ein seltsamer Kehllaut . . . und das blaffende Knurren erstarb an der Rückseite des Hauses. Aber jener gurgelnde Laut war nicht aus der Kehle des Hundes gekommen. Wen verfolgte das wütende Tier? Ich sah nur, wie Cäsar über das Grasfeld raste und einem hastenden Wesen nachhetzte, das behende ins dunkle Dickicht glitt.

Dann verriet mir ein schwaches Geräusch, daß ich nicht der einzige war, der das Schauspiel beobachtete. Ich beugte mich weit aus dem Fenster.

„Sind Sie es, gnädiges Fräulein? Haben Sie gesehen, wer vor dem Hunde floh?"

„Nein!" rief sie zurück — und hielt den Atem an.

Denn in hurtigen Sätzen eilte eine sonderbare Gestalt über den Rasen; ein Mann im blauen Schlafrock, in der linken Hand eine Laterne und in der rechten einen Revolver. Kaum hatte ich den Pastor erkannt, als er schon hinter dem Hund her im Unterholz verschwand.

Aber aus der Nacht stieg noch eine dritte Ueberraschung. Nayland Smiths Stimme erscholl:

„Kommen Sie zurück! Kommen Sie zurück, Eltham!"

Ich stürmte nach unten. Die Haustür stand weit offen. Ein erbitterter Kampf tobte anscheinend im Unterholz zwischen dem Hofhund und seinem unbekannten Gegner. Als ich über die Grasfläche lief, kam mir mein Freund völlig angekleidet entgegen. Er war soeben aus seinem Fenster der ersten Etage herabgesprungen.

„Der Pastor ist wahnsinnig!" brüllte er. „Der Himmel weiß, welche Gefahren dort lauern! Er hätte nicht allein gehen dürfen!"

Zusammen rannten wir nun auf das tanzende Licht von Elthams Laterne los. Der Tumult des Gefechts im Dickicht endete in jäher Stille. Strauchelnd bahnten wir uns einen Weg dorthin, wo der Geistliche zwischen den Büschen kniete. Mit Tränen in den Augen sah er auf.

„Hier!" rief er. „Hier!"

Vor seinen Füßen lag der Körper des Hundes. Es war ein erschütternder Gedanke, daß das furchtlose Tier auf solche Weise den Tod gefunden haben könnte und ich atmete auf, als ich bei flüchtiger Untersuchung noch Lebenszeichen in ihm spürte.

„Wir wollen ihn hineinbringen!" riet ich. „Er ist nicht tot."

„Aber schnell!" keuchte Smith, der nach rechts und links spähende Blicke warf.

Unbehelligt verließen wir die gefährliche Stätte. Am Rasenrand stieß der durch den Lärm aus dem Schlaf gescheuchte Denby zu uns; gleich darauf auch Edwards, der Gärtner. An einem Fenster des Souterrains erschienen die bleichen Gesichter des Hauspersonals.

Greba Eltham rief aus ihrem Zimmer: „Ist er tot?"

„Nein!" antwortete ich. „Nur von einem starken Schlag betäubt."

Wir trugen den Hund nach dem Gartenhaus. Sein Kopf war von einem schweren, stumpfen Gegenstand getroffen, aber der Schädel nicht gebrochen.

„Wollen Sie für ihn sorgen, Herr Doktor?" bat der Pfarrer. „Wir wollen zusehen, daß uns der Schurke nicht entwischt."

Seine Mienen krampften sich in grimmiger Härte — es waren die Züge des Pastors Dan".

Ich versprach, mich des vierbeinigen Patienten anzunehmen, und der Hausherr entfernte sich mit den anderen, um noch mehr Laternen zu holen und das Unterholz abzusuchen. Während ich beschäftigt war, eine Wunde zwischen Cäsars Ohren auszuwaschen, kam Greba Eltham heran. Es war, glaube ich, eher der Klang ihrer Stimme als meine wissenschaftliche Hilfe, die den Hund wieder zum Bewußtsein brachte. Denn als sie herantrat, wedelte er schwach mit der Rute, und ein wenig später rappelte er sich mühsam auf. Eine Pfote war verletzt.

Nachdem ich getan, was in meiner Macht stand, überließ ich das treue Tier der Pflege seiner jungen Herrin und schloß mich den übrigen an. Sie waren auf vier verschiedenen Wegen ins Dickicht eingedrungen und erfolglos zurückgekehrt.

„Absolut nichts zu entdecken!" knirschte Eltham enttäuscht. „Obwohl doch niemand das Terrain verlassen haben kann."

Wir standen auf dem Rasen und starrten einander verdutzt an. Wie stets in Augenblicken der Ratlosigkeit, zerrte Nayland Smith nervös an seiner linken Ohrmuschel.

Neuntes Kapitel

Das dritte Opfer.

Sobald es zu tagen begann, erprobten Eltham, Smith und ich von Punkt aus die elektrischen Vorrichtungen. Sie funktionierten samt und sonders ausgezeichnet. Es wurde immer unbegreiflicher, wie jemand nächtlicherweile Redmoat betreten und wieder verlassen haben sollte. Auch der Drahtzaun erwies sich als intakt.

Mein Freund und ich untersuchten noch einmal das Unterholz. An der Stelle, wo wir den Hund gefunden hatten — ungefähr fünf Schritte von eine braunen Buche — war das Gras niedergetreten, jedoch keinerlei Abdruck von Menschenfüßen zu finden.

„Der Boden ist hier trocken," bemerkte Smith. „Wir können nicht viel erwarten."

„Meines Erachtens", erwiderte ich, „hat jemand versucht, Cäsar zu packen, da ihm die Wachsamkeit des Hundes hinderlich schien."

(Fortsetzung folgt.)

 Mittwoch, den 9. November 1927

Polnisch-Schlesien

Eine Gefahr für die Bautätigkeit

In der vorigen Woche wurden in Städtisch-Janow Maurer und Bauarbeiter, die bei der neuen Arbeiterkolonie beschäftigt waren, entlassen. Als Ursache dieses Vorgehens geben die Baufirmen Ziegelmangel an. Gegen zehn Arbeiterhäuschen, bei welchen die Maurerarbeiten weit vorgeschritten sind und mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Herbstzeit in aller Eile weitergeführt werden sollten, dürften kaum noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. Dabei wurde die große Ziegelei neben dem Hobelwerke Fröhlich in diesem Jahre auseinandergenommen und die größte Ziegelei neben der neuen Viehzentrale stillgelegt. Sie war noch im Frühjahr in Betrieb gewesen und gerade als die Nachfrage nach den Ziegelsteinen gestiegen ist, hat man die große Ziegelei aufgelassen. Im Betrieb sind gegenwärtig zwei Ziegeleien, eine in Myslowitz neben dem katholischen Friedhof und die zweite in Städtisch-Janow. Vollbeschäftigt ist nur die letzte in Städtisch-Janow. Ziegeleien haben wir also mehr als wir brauchen können und arbeitswillige Hände sind genug vorhanden. Ein Rätsel ist es, warum keine Ziegelsteine zu haben sind und Arbeiterentlassungen vorgenommen werden müssen. Es muß etwas dahinterstecken. Die Arbeiter verlangen eine Aufklärung. Interessant ist es, daß ähnliche Meldungen auch aus anderen Ortschaften Polnisch-Schlesiens kommen. In Kattowitz und Schwientochlowitz sind ebenfalls Arbeiterentlassungen wegen Ziegelmangel vorgenommen worden. Das klingt höchst sonderbar, wenn man bedenkt, daß nicht einmal die Hälfte der schlesischen Ziegeleien im Betrieb sind. Niemand wird behaupten wollen, daß die Produktion sich nicht rentiert. Klettern doch die Preise für die Ziegelsteine fast jede Woche von neuem in die Höhe. Dabei ist die Entlohnung der Arbeiter in den Ziegeleien miserabel. Man schämt sich nicht, alten Arbeitern 3 Zloty Taglohn anzubieten. Die Mädchen verdienen im besten Falle 1.50 Zloty täglich. Die Ziegeleien machen also glänzende Geschäfte, weil sie die Ziegeln bereits mit 120 Zloty für 1000 Stück verkaufen. Sie beuten die Arbeiter gehörig aus und lassen sich Wucherpreise zahlen. Es wird noch behauptet, daß Ziegelsteine von Polnisch-Oberschlesien nach Deutsch-Oberschlesien hinausgeschafft werden. In Deutsch-Oberschlesien sind die Ziegeleien genau so zahlreich vertreten wie bei uns. Dafür gibt es drüben keine Kreditschwierigkeiten, weshalb dort der Inbetriebsetzung der Ziegeleien sich nicht solche Schwierigkeiten in den Weg stellen wie bei uns. Die Ziegelkalamität, verbunden mit den hohen Ziegelpreisen, bildet eine ernste Gefahr für die Bautätigkeit in Polnisch-Oberschlesien. Aller Voraussicht nach dürfte im nächsten Jahre die Bautätigkeit weiter steigen. Wird die Ziegelkalamität nicht behoben, so kann die nächste Bausaison ins Wasser fallen.

Am Tage der Revolution

Zum 9. November.

Volk auf allen Straßen,
Jubel sonder Maßen,
Endlich brach die Tyrannei!
Hunger überwunden
Vom Gefühl der Stunden:
Alle Menschen werden frei!

Haß und Krieg zu Ende,
Brüderlich die Hände
Reichen sich der Völker Reih'n.
Rote Fahnen wehen,
Menschheitsauferstehen,
In der Liebe majestät'schem Schein!

Haltet fest, ihr Brüder!
Niemals soll uns wieder
Durch Gewalt entrissen sein,
Was uns gab die Stunde,
Da uns ward die Kunde
Der Erlösung von so banger Pein!

Und den Schwur der Treue
Täglich wir aufs neue
Unserm freien Staate weih'n.
Nieder mit den Schlechten,
Die aufs neue möchten
Herrschen und die Welt entzwei'n!

Nicht mehr Arm' und Reiche,
Jeder Vorrang weiche
In der freien Republik!
Kraft und Mut im Bunde
Schaffen Stund' um Stunde
Künft'ger Tage allumfassend Glück. R. D.

Die geschädigten Unorganisierten

Die Firma „Dakem“ ist unseren Lesern bereits rühmlichst bekannt als diejenige, welche sich alle Mühe gibt, in ihrem Betriebe die Zustände, wie sie vor 100 Jahren geherrscht haben mögen, als es noch keine Arbeiterorganisation gab, aufrecht zu erhalten. Die Verwaltung hat insofern leichtes Spiel in ihrem nichtsnutzigen Gebahren, als sie durch periodisches Auswechseln der Belegschaft stets neue Kräfte hat, die wiederum nach 6—8wöchiger Beschäftigungsdauer einem neuen Schub Platz machen müssen. Ein Vorwand, Entlassungen vornehmen zu können findet sich schnell, denn wird einmal nicht genügend Schrott angeliefert, so ist am nächsten Tage die Hälfte der Belegschaft bereits auf die Straße gesetzt. Natürlich ohne Kündigung, denn fast alle diese Leute versäumen es, beim Eintritt in die Arbeit ihre Mitgliedschaft zu erneuern oder überhaupt Mitglieder einer Organisation zu werden. Daher kommt es, daß die meisten gar nicht wissen, daß ihnen durch die fristlose Entlassung großes Unrecht geschieht und die Verwaltung dadurch gegen die Gewerbegesetze verstößt. Sie lassen sich daher in ihrer sträflichen Dummheit dieses ohne Widerrede gefallen, weil sie teils aus Unkenntnis der Gesetze und teils aus der den unorganisierten anhaftenden Inkonsequenz die Formalitäten der Klageerhebung scheuen und der Firma einfach die 14 Tage Lohnanspruch schenken.

Ist hin und wieder einmal ein Organisierter dabei, dann muß eben geblecht werden, denn in diesem Falle wird die Firma bestimmt vor das Gewerbegericht zitiert.

Vor Kurzem wurde dort wiederum ein Schub von 25 Mann entlassen. Von diesen war nur ein einziger und zwar im Maschinisten- und Heizerverband organisiert. Aufgrund der sofort eingereichten Klage fand vergangene Woche vor dem Kreisgewerbegericht in Kattowitz ein Termin statt. Nach Begründung der Klage durch den Verbandssekretär S. versuchte der anwesende Betriebsleiter Pordzig durch verschiedene Redensarten nachzuweisen, daß die Kündigung an den Kläger L. eigentlich schon eine Woche nach der Annahme durch die Betriebsräte erfolgt ist. Diese Art der Kündigung wurde seitens des Gewerbegerichts jedoch nicht anerkannt und die Beklagten zur Zahlung der gesetzlichen 12 Schichten Lohnausfall verurteilt. Die übrigen 24 Mann, welche wohl zum Teil gar keine Zeitung oder ein bürgerliches Blatt lesen, werden gar nicht wissen, daß sie durch ihre Indifferenz wieder einmal die Geschädigten sind.

Versetzung polnisch-oberschlesischer Staats-Beamter nach Galizien

Wie die „Polonia“ zu berichten weiß, sind in der Verwaltung Ostoberschlesien insofern große Umstellungen geplant, als man eine große Anzahl oberschlesischer Staatsbeamter nach Galizien versetzen und dafür kongreßpolnische Beamte nach Oberschlesien schicken will. Das Blatt wendet sich gegen diese Maßnahmen und bemerkt, daß dies ein weiterer Schritt sei, um die gebürtigen Oberschlesier aus den Amtsstellen zu verdrängen und durch zugewanderte Kongreßpolen zu ersetzen.

Wir sind nicht dafür, daß seitens der Regierung die Oberschlesier einseitig behandelt und nach und nach verdrängt werden, aber es dürfte ganz und gar nicht den von hier stammenden Beamten schaden, sich in Polen etwas umzusehen. Vielleicht lernen sie dabei etwas mehr Höflichkeit und Objektivität. Von beiden Eigenschaften haben wir bisher bei ihnen, besonders bei denen, die aus Aufständischenkreisen stammen, herzlich wenig gemerkt. Das trifft vornehmlich für die Polizeibeamten zu. Wir sind überzeugt, daß eine planmäßige Umstellung des Beamtenkörpers für Oberschlesien nur von Vorteil sein kann.

11. November Staatsfeiertag

Freitag, den 11. November, wird in Erinnerung an die Befreiung Polens vor neun Jahren als Staatsfeiertag gefeiert. Bisher steht es fest, daß die Behörden und Schulen den Tag feiern werden, in ähnlicher Form, wie es vergangenes Jahr der Fall war. Ob aber auch die Geschäftswelt zur Schließung ihrer Geschäfte am genannten Tage verpflichtet ist, steht noch nicht fest.

Das Publikum klagt . . .

Obwohl die Kleinbahn zwei sehr komfortabel ausgestattete Autobusse in den Verkehr setzte, läßt der Zuspruch zu den anderen Autobuslinien Kattowitz — Königshütte — Beuthen nicht nach, im Gegenteil, er wird von Tag zu Tag stärker. Zurückzuführen ist dies darauf, weil die Kleinbahn einen höheren Fahrpreis abverlangt. Dazu kommt noch, daß dem Publikum die Umgehung der direkten Verbindung Kattowitz—Königshütte nicht zusagt, wie dies bei den Kleinbahnautobussen der Fall ist. Der starke Zuspruch hat jedoch eine Unannehmlichkeit zur Folge, die einmal sich sehr böse auswirken kann. Gewöhnlich sind die Autobusse derart vollgepfercht, daß irgendeine Bewegungsfreiheit vollständig ausgeschlossen ist. Es braucht nur ein Unfall eintreten, wie er bei Autos zu den Alltäglichkeiten gehört; die Folgen können unter solchen Umständen katastrophal sein. Das Publikum klagt zwar über dieses Vollpferchen, aber dabei bleibt es, zumal das Autobuspersonal dem keine Beachtung schenkt, im Gegenteil, selbst darauf hält, daß die vorgeschriebene Belastung um 100 Prozent erhöht wird. Am tollsten soll es, wie uns berichtet wird, in den Autobussen der Linie Kattowitz—Sosnowitz zugehen. Daß hier bis jetzt kein Unglücksfall eintrat, ist, wenn man die Ueberbelastung und die erbärmlichen Straßenverhältnisse in Betracht zieht, eigentlich ein Wunder.

Es wäre unbedingt notwendig, wenn hier die Verkehrspolizei einmal nach dem Rechten sehen wollte, denn daß es die Eigentümer der Autobusse tun, ist nicht gut anzunehmen. Aber noch rechtzeitig, nicht dann erst, wenn eine Katastrophe eintritt.

Eine Vertrauensmännersitzung der katholischen Volkspartei gesprengt

Eine in Giraltowitz am Montag stattgefundene Vertrauensmännersitzung der Kath. Volkspartei, wurde von mehreren Individuen auseinandergesprengt. Der Sejmabgeordnete Franz, der an dieser Sitzung als Referent weilte, ist bei dieser Gelegenheit schwer mißhandelt worden.

Theater und Musik

„Ueberfahrt“.

Schauspiel in 3 Akten von Sutton Vane.

Deutsch von Karl Klement.

Man kann sich mitunter nicht genug wundern, auf was für Ideen Schriftsteller verfallen, um ein Stück zustande zu bringen. Und je gesuchter der Stoff, desto wirkungsloser die Gestaltung des Ganzen. So ist es auch bei der „Ueberfahrt“. Die Idee des Verfassers ist absurd, man kann sie auch ruhigen Gewissens als „verrückt“ bezeichnen. Denn das Empfinden, Tote darzustellen und dies anzusehen, muß sowohl für Schauspieler als auch für Zuschauer etwas „unangenehm“ sein. Und es ist in der Tat so, das Stück hinterläßt höchstens einen dumpfen Druck, irgend einen Eindruck besonderer Art konnte man nicht verspüren. Auch die inhaltliche Gestaltung der Handlung — soweit man von einer solchen überhaupt reden kann — ist zu ausgefallen, um sie zu begreifen oder gar etwas daran zu finden.

Vane veranschaulicht den Uebergang vom Tode zum fraglichen Jenseits, d. h. tote Menschen befinden sich auf einem seltsamen Schiff ohne Kapitän und Mannschaft, ohne Licht und Steuer, nur ein Steward ist da, der das Buffet bedient. Sämtliche Passagiere merken erst allmählich, daß sie tot sind, ihre Erinnerungskraft ist ausgelöscht — aber alle fürchten sich vor dem „Priester“, der wohl das Gewissen darstellen soll. Und der Effekt? Alle sind verurteilt, ihr altes Leben weiterzuführen, die Schlechten ihr schlechtes, die Guten ein besseres, auch die Reuigen haben Aussicht, auf Erlösung (der Alkoholiker durch seine Mutter), nur die Selbstmörder müssen auf dem Schiff bleibei, dessen Hin- und Herfahrt ihre irrende Seele auch einmal in Ruhe bringen wird. So wird die treulose Gattin verurteilt, mit ihrem sie sehnsüchtig erwartenden Gatten weiterzuleben, der gerissene Geschäftsmann, der zum Erfolg über Leichen ging, wird jetzt mit derselben Rücksichtslosigkeit behandelt werden. Auch der Geistliche, der seine Pflichten vergessen hat, muß im Jenseits erneut seines Amtes walten. Nur die einfache Frau aus dem Volke, die der Verlust ihres Geldes und Häuschens getötet hat, kommt zu ihrem Besitz und findet auch ihren schuldhaften Sohn wieder.

Die Idee des Weiterlebens nach dem Tode ist gewiß ein Problem, das viele Köpfe nicht zur Ruhe kommen läßt. Sie ist aber durchaus ungeeignet, auf der Bühne verwirklicht zu werden, auch wenn der nicht zu verkennende tiefere Sinn, darin zu suchen ist, daß jede Tat, jedes Leben dementsprechend im Jenseits — wenn es eins gibt — bewertet wird. Die Kirche in Verkörperung der Geistlichen wird äußerst merkwürdig wiedergegeben. Aber vielleicht liegt hier ein Körnchen Wahrheit drin, die jedoch nur flüchtig mitleuchtet, nämlich die Erkenntnis, daß es mit der Ueberzeugung und Pflichterfüllung so manches Geistlichen sehr schlecht bestellt ist. Alle diese Momente genügen nicht, um die Ueberspanntheit und Unmöglichkeit des Stückes zu entschuldigen. Es bleibt uns nur übrig, uns zu wundern, wie es überhaupt auf unsere Bühne gebracht werden konnte, daher schleunigst absetzen! Es gibt soviel Probleme der Lebenden auszugestalten, die wer sind, das Auge zu erfreuen und das Hirn anzuregen! Lassen wir die Toten ruhen.

Der Aufführung selbst kann höchste Anerkennung nicht versagt werden, schon in Anbetracht dessen, daß sich wohl die Schauspieler etwas „unbehaglich“ in ihren Rollen gefühlt haben müssen. Sehr natürlich gab Herbert Schiedel den Alkoholiker, während Rudolf Kauba ein geschickter Geistlicher war. Fritz Leyden wußte aus der Rolle des raffinierten Geschäftsmanns etwas zu machen. Seine Typisierung gelang ausgezeichnet und stellte eigentlich den einzigen lebhaften Punkt im Ganzen dar. In Henny Ohlrau sahen wir eine ebenso scharmante wie vortreffliche Charakterisierung der mondänen Aristokratin. Auch Fräulein Scheyer traf die Figur der Mrs. Midget ganz famos. Ihre Bewegungen, ihr Gesichtsausdruck sprachen für sie. Ilse Hirth und Joachim Ernst waren ein verliebtes und unzertrennliches „Selbstmörderpärchen“. Vorzüglich kopierte Arthur Ciorsky den Steward, dessen stoischer Ruhe man beinahe glauben konnte, daß er schon so lange tot sei. Die Person des Prüfers fand in Adolf Rehbach einen verständnisvollen Darsteller. Die Szenerie ließ an Gruseligkeit nichts zu wünschen übrig.

Das Publikum empfand die unverdauliche Wirkung des Stückes sehr wohl, nur schüchtern rührten sich die Hände zum Beifall. Es lag über dem ganzen Haus ein Alpdruck, daß man am liebsten davonlaufen wollte! A. K.

Kattowitz und Umgebung

Die erste Sitzung der kommissarischen Stadtverordneten.

Die erste Sitzung des kommissarischen Stadtparlaments, welches auf Grund des Ermächtigungsgesetzes nach Auflösung der bisherigen Stadtverordnetenversammlung durch den Wojewoden eingesetzt worden ist, wird unter Leitung des neuen Stadtverordnetenvorstehers Dr. Dombrowski am kommenden Donnerstag, den 10. Juli d. Js., nachmittags um 5½ Uhr, abgehalten werden. Die Tagesordnung sieht fünf Punkte zur Erledigung vor und zwar. 1. Die Einführung der Mitglieder des neuen kommissarischen Stadtparlaments; 2. Zusammensetzung bezw. Bildung des Büros; 3. Wahl des Vorberatungsausschusses; 4. Wahl der Mitglieder für das Kuratorium der städtischen Sparkasse; 5. Anerkennung und Bestätigung des bereits erfolgten gewählten technischen Magistratsrats.

Die diesjährige Kontrollversammlung in Groß-Kattowitz. Auf Grund des Artikels 85 und 76 der Verordnung über die allgemeine Militärdienstpflicht (Dz. Ustaw Rzeczp. P. Nr. 61 vom 18. Juli 1924) werden die diesjährigen Kontrollversammlungen für die Militärpflichtigen innerhalb der Großstadt Kattowitz für die Zeit vom 26. November bis einschließlich 15. Dezember angeordnet. Meldepflichtig sind die Mannschaften der Reserve (Kategorie A) sowie des Landsturms mit Waffe (Kategorie C) der Jahrgänge 1901, 1899 und 1887, ferner der Jahrgänge 1891, 1892, 1893, 1894 und 1898, sofern letztere im Vorjahr zur Kontrollversammlung nicht erschienen sind. Die Kontrollversammlungen werden im alten Schützenhaus, im Ortsteil Zawodzie in folgender Weise durchgeführt: Mannschaften des Jahrganges 1887 Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, J, K am Sonnabend, den 26. November; Anfangsbuchstaben L, Ł, M, N, O, P, R und S am Montag, den 28. November; Anfangsbuchstaben T, U, V, W, und Z am Dienstag, den 29. November. Mannschaften des Jahrganges 1899 A und B am Dienstag, 29. November; C, D, E, F und G am Mittwoch, 30. November; H, J und K am Donnerstag, den 1. Dezember; L, Ł, M und N am Freitag, 2. Dezember; O, P und R am Sonnabend, 3. Dezember; S und T am Montag, 5. Dezember; U, V, W und Z am Dienstag, 6. Dezember. Mannschaften des Jahrganges 1901: A und B am Dienstag, 6. Dezember; C, D, E, F und G am Mittwoch, 7. Dezember; H, J und K am Freitag, 9. Dezember, L, Ł, M und N am Sonnabend, 10. Dezember; O, P und R am Montag, 12. Dezember; S und T am Dienstag, 13. Dezember, U, V, W und Z am Mittwoch, 14. Dezember. Außerdem haben sich

Börsenkurse vom 8. 11. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.92 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.83 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.35 zł
	1 Dollar	=	8.92 zł
	100 zł	=	46.83 Rmk.

am Mittwoch, den 14. Dezember die Mannschaften der Jahrgänge 1891 und 1892, dagegen am Donnerstag, den 15. Dezember, die Jahrgänge 1893, 1894 und 1898 einzufinden.

Heiteres Quartett des Wiener Männer-Gesangvereins. Am 12. d. Mts. veranstaltet der österreichische Hilfsverein in der Reichshalle ein Konzert des heiteren Quartetts des Wiener Männer-Gesangvereins. Die vier Wiener Künstler sind uns nicht unbekannt. Sie sangen bereits im vorigen Jahre im Stadttheater zu Kattowitz, ernteten außerordentlich starken Beifall und ließen den allgemeinen Wunsch aufkommen, sie recht bald in Kattowitz wieder zu hören. Künstlerisch ist dieses Quartett auf der Höhe der Meisterschaft. Die schönen, klangvollen Stimmen, der sonnige herzerfrischende Humor entzücken. Heitere Kunst nennen sie ihre Darbietung, zwei Begriffe, die die Sänger in vollem Maße auszuschöpfen verstehen. Sie bieten köstliche Stunden, deren man sich gern erinnert. Der Vorverkauf findet an der Theaterkasse, Rathausstraße, täglich von 10—2 Uhr statt.

Italienischer Sprachkursus. Die Leitung des Kursus der italienischen Sprache und Literatur teilt uns mit, daß die Anmeldungen zum Kursus 1 (deutsch-italienisch und polnisch-italienisch für Anfänger) und Kursus 2 (Konversationskursus bis zum 15. November entgegengenommen werden. Die Stunden werden in Kattowitz und in Königshütte stattfinden. Auskünfte werden erteilt und die Anmeldungen entgegengenommen für Kattowitz in der Polnisch-Italienischen Handelskammer, ul. Pocztowa 16, 2. Stock. Zimmer 15, von 9—16 Uhr, und für Königshütte in der Buchhandlung H. Paul Graeber, ulica Wolnosci Nr. 7, oder schriftlich Schließfach 267, Kattowitz.

4 Monate Gefängnis für einen Polizeibeamten. Der frühere Polizei-Oberwachtmeister Eduard Makselen aus Kattowitz hatte sich wegen Veruntreuung im Dienst vor der Strafkammer zu verantworten. In den Monaten November und Dezember 1926 wurden eine Anzahl Falsifikate in der Wojewodschaft aufgegriffen und diese — es handelte sich vorwiegend um kleinere Zlotyscheine nach Warschau zur Begutachtung eingesandt. Einen Geldbetrag von 17 Zloty, welcher als echtes Geld aus Warschau nebst Protokoll zurückgesandt wurde, verbrauchte der Beamte für sich selbst, während das Protokoll mehrere Wochen lang auf seinem Schreibtisch zurückblieb. Man kam der Sache auf die Spur, worauf M. unter Anklage gestellt wurde. Ober-Wachtmeister M., welcher bald darauf aus dem Polizeidienst ausgeschieden war und eine Privatstellung fand, sagte vor Gericht aus, daß er lediglich fahrlässig gehandelt habe weil er das Geld verbrauchte und nicht gleich zurückerstattet habe. Eine Veruntreuung bestritt M. jedoch entschieden und gab an, daß er den kleinen Betrag zurückzahlen wollte, die Sache jedoch in Vergessenheit geriet. Eineinhalb Jahre Zuchthaus beantragte der Staatsanwalt für den ehedem vereideten Beamten. Das Gericht verurteilte denselben zu 4 Monaten Gefängnis bei einer zweijährigen Bewährungsfrist.

Paßschikanen

Unter dem Titel „Medizin oder Kurpfuscherei?" schreibt der Krakauer „Jl. Kurjer Codzienny":

Die Umgebung Polens mit einer chinesischen Paßmauer wird von der Bureaukratie durch die Rücksichtnahme auf das Wohl des Staatsschatzes begründet. Sie hatte und hat aber nur eine Wirkung: sie erschwert der polnischen Intelligenz die Anknüpfung von Beziehungen mit der Kulturwelt und vermindert den Bildungsgrad. Bis zum heutigen Tage herrscht in der Paßpolitik die Warschauer bureaukratische Prinzipienreiterei, die in einer Gesellschaft, die nicht solche Lammesgeduld hat wie die unsrige, einen Sturm von Protesten und ein schallendes Gelächter hervorrufen würde. Denn das, was in den Ministerien des Innern und der Volksaufklärung vorgeht, die berufen sind, das Recht zum Empfang von billigen Pässen anzuerkennen, kann sowohl Entrüstung wie Gelächter hervorrufen.

Es sollte doch scheinen, daß die Bitte um einen Paß, die von einem Arzte vorgebracht wird, der sich nach dem Auslande zwecks Teilnehme an Fortbildungskursen begeben will, schleunigst berücksichtigt werden müßte. Die Medizin in Polen kann nur gewinnen, wenn ihre Vertreter die Fortschritte der Wissenschaft im Ausland aufmerksam verfolgen. In Polen wird das Banner der Wissenschaft nur von der Krakauer Universität hochgehalten, dennoch muß sie infolge Mangels an Arbeitssälen, der nicht fertiggestellten Kliniken usw. mit unsäglichen Schwierigkeiten kämpfen.

Wie es damit in Warschau aussieht, in dem Warschau, wo noch heute Feldschere in der Eigenschaft von Aerzten auftreten, darüber ist besser zu schweigen. Infolge des Mangels an genügenden Fortbildungskursen im Staate hat die Ausreise nach den ausländischen Hochschulen eine große Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Bildungsstandes der Aerzte sowie für die Allgemeinheit, die von dem Wissen der Aerzte Gebrauch macht.

Infolgedessen wandte sich die Aerzte-Hauptkammer in Warschau auf Ersuchen einiger Aerztekammern an das Ministerium des Innern resp. an den Generaldirektor des Sanitätsdepartements Herrn Wroczynski mit dem Ersuchen, den Aerzten, die bestrebt sind, sich im Ausland weiterzubilden, bei der Erteilung von billigen Auslandspässen nicht hinderlich zu sein. Die Aerztliche Hauptkammer erwähnte bei dieser Gelegenheit die Tatsache, wonach dem Arzt Dr. Paul Klinger in Kalisch, der eine Bescheinigung des Bureaus der Wiener Fortbildungskurse über seine Einschreibung für die Kurse vorgelegt hatte, sowie dem Arzt Dr. Stephan Keilsen in Lodz die Gewährung eines billigen Passes verweigert wurde. Wer war nun der allgewaltige Referent, der in Vertretung des Herrn Ministers das Gesuch der Aerzte abschlägig beschied? Ein Fräulein Rodys! Diese ehrenwerte Referentin figuriert auf dem betreffenden Schriftstück, das in Vertretung des Herrn Ministers, resp. des Leiters des Sanitätsdepartements unterschrieben wurde. Ist das nicht ein wirkliches Warschauer Kuriosum? Auf das Schreiben der Aerztlichen Hauptkammer antwortete der Generaldirektor des Gesundheitsdienstes Herr Wroczynski. Es lohnt sich, die Antwort, eine Blüte der Warschauer Weisheit und der Selbstsicherheit wiederzugeben. Dieses Schriftstück lautet:

„Die Wiener Universität war vor dem Kriege eine der größten Universitäten, sie verfügte auf der medizinischen Fakultät über solch reiches Material an Kranken und Geldmitteln, daß sie durch Errichtung von Fortbildungskursen den Aerzten die Gewähr geben konnte, daß dieser Lehrgang auf der Höhe seiner Aufgabe stehen werde. Heute hat sich diese Universität der Hauptstadt eines kleinen Reiches sehr geändert. Die Geldmittel sind gering, in den Kliniken befindet sich nur eine kleine Anzahl Kranker, und viele der hervorragenden Professoren und Assistenten siedelten nach anderen Universitäten über. Zur Rettung der materiellen Lage der zurückgebliebenen Professoren und Assistenten beabsichtigt die medizinische Fakultät ihre früheren Traditionen zu verlängern und richtet auch weiterhin Fortbildungskurse ein, wobei große Reklame gemacht wird. Die Benachrichtigungen über diese Kurse, die an das Ministerium des Innern geleitet wurden, übersendet das letztere der Aerztehauptkammer ausschließlich zu Informationszwecken, empfiehlt sie jedoch nicht im geringsten. Zur Abgabe eines Gutachtens für die Erteilung der billigen Auslandspässe zu Bildungszwecken ist im Sinne der verpflichtenden Vorschriften das Unterrichtsministerium zuständig, das Ministerium des Innern hat keinen Grund, die Wiener Fortbildungskurse besonders zu berücksichtigen."

Ein wunderbares Schriftstück und ein wunderbares Zeugnis über die Fachkenntnis des Herrn Generaldirektors des Gesundheitsdienstes. Wie typisch warschauerisch ist doch diese verächtliche Behandlung der Wiener Universität, die gewiß infolge des Krieges heruntergekommen ist (wie alle Universitäten), im Bereich der Medizin aber immer noch den Ruhm einer der ersten Universitäten nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt behauptet. Als die Lodzer Aerztekammer eine Abschrift dieses Schriftstückes erhalten hatte, wandte sie sich an die Aerzte-Hauptkammer mit einem Schreiben, in welchem sie die Handlungsweise der Generaldirektions des Gesundheitsdienstes resp. des Ministeriums des Innern einer gerechten Kritik unterzieht. In dem diesbezüglichen Schreiben heißt es:

„Die Lodzer Aerztekammer hat nicht im entferntesten um Erleichterungen beim Empfang von billigen Auslandspässen ausschließlich für die Aerzte nachgesucht, die sich zu Lehrkursen nach Wien begeben. Ohne auf eine Bewertung der Wiener Lehrkurse einzugehen — wozu die Aerztekammer sich nicht berufen fühlt, obwohl das Gutachten der Generaldirektion von dem der Aerztewelt abweicht —, muß die Aerztekammer feststellen, daß auch Gesuche um Auslandspässe für Aerzte, die sich nach Paris, Berlin, der Schweiz und anderen Ländern begeben wollen, abschlägig beschieden werden. Die Bedeutung des Austausches des medizinischen Wissens zwischen den verschiedenen Ländern und die Notwendigkeit, sich mit dem Stande der Wissenschaft in anderen Ländern bekanntzumachen, wird wohl in keinem anderen Lande angezweifelt. Die Erschwerung der Vervollständigung des medizinischen Wissens ist schädlich für den Stand unseres Heilwesens. Von der Generaldirektion für Gesundheitsdienst hätte man erwartet, daß sie dagegen etwas unternehmen werde. Sie zieht es aber vor, die Hände in Unschuld zu waschen und sich durch einen angeblichen Niedergang des Niveaus der Wiener Universität auszureden."

Mit dem gleichen Eifer geht auch das Ministerium der Religionsbekenntnisse und der Volksaufklärung vor. Dieses Ministerium hat den Aerzten, die ihre Teilnahme an den internationalen Fortbildungskursen in Karlsbad angemeldet hatten, die Bitte um billige Pässe ohne Angabe der Gründe abgelehnt. Wir fragen, ob wir statt der Aerzte Kurpfuscher haben sollen? Wir fragen: Wie können die Minister Skladkowski und Dobrucki ein solches demokratisches Chinesentum ihrer Referenten dulden? Wir fragen ferner: Wie lange wird die Gesellschaft — vor allem die polnische Intellegenz — diese uns im Ausland kompromittierenden absurden und barbarischen Paßschikanen noch ertragen?

Wir rufen: **Die Paßschwierigkeiten müssen beseitigt werden, denn sie sind eine Kulturschande; ihr wirtschaftlicher Nutzen ist gering. Die chinesische Mauer der bureaukratischen Unvernunft muß abgetragen werden! Polen muß den europäischen Kulturstaaten ähnlich gemacht werden.**

Soweit der „Kurjer". Wir haben seiner berechtigten Empörung nichts hinzuzufügen.

Königshütte und Umgebung

Königshütter Ereignisse vor 50 Jahren.

Auf Veranlassung des damaligen ersten Bürgermeisters Girndt wurde eine Volksküche für arme Einwohner der Stadt errichtet, zu der die nötigen Mittel durch freiwillige Spenden aufgebracht wurden. — Als Folge eines vor zirka 20 Jahren vorgenommenen Grubenabbaues senkte sich ein Teil der Bülowstraße (heute ulica Poniatowskiego) in einer Länge von 150 Meter und einer Breite von 30—40 Meter. Infolgedessen mußten auf Anordnung der Polizeiverwaltung die Einwohner aus 15 Wohnhäusern mit 105 Familien und 354 Seelen ihre Wohnungen räumen. Tags darauf entstand in der genannten Straße eine zweite Senkung, wobei 2 bereits geräumte Häuser einstürzten, zwei andere Häuser mußten abgebrochen werden. Der Oberpräsident der Provinz von Puttkammer und Regierungspräsident von Hagemeister nahmen die Unglücksstätten persönlich in Augenschein. Auf der damals gefährdeten Stelle stehen heute mehrere Villen für die Beamten der Skarboferm. — Das evangelische Pfarrhaus in der Beuthenerstraße, sowie die Eisenbahnüberführung wurde Ende Oktober beendet. — Im Oktober erfolgte die feierliche Eröffnung des Gymnasiums im Rathaussaale durch den Königl. Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Dillenburger aus Breslau unter Mitwirkung des Bürgermeisters Girndt und verschiedenen anderen auswärtigen Gäste, sowie Teilnehmer der Bürgerschaft. — Seitens des Ministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten wurde die Genehmigung zur Umwandlung der höheren Knabenschule in ein vollberechtigtes Gymnasium erteilt. Als Direktor des Gymnasiums wurde der Prorektor Dr. Brock gewählt. — Im November und Dezember trat hierselbst der Typhus epidemisch auf.

Schuhwerk für bedürftige Kinder. Wie alljährlich, so werden auch schon jetzt Vorbereitungen aller Art für die Weihnachtseinbescherungen der Armen getroffen. In Anbetracht dessen, hat auch der Magistrat für die Anschaffung von Schuhwerk für arme Kinder 15 000 Zloty bewilligt. Hoffentlich wird in diesem Jahre eine gleichmäßigere Verteilung erfolgen.

Anschaffung von Quarzlampen. Einem dringenden Bedürfnis soll dahin Rechnung getragen werden, in dem für die Behandlung tuberkulöser Kinder im städtischen Krankenhause Quarzlampen für den Preis von 10 000 Zloty angeschafft werden sollen.

Wo ist der Vermißte? Der minderjährige Johann Tyka von der ulica Sobieskiego 19 (Girndtstraße) hat sich am 24. Oktober aus der Wohnung entfernt, und ist bis heut noch nicht zurückgekehrt. Angaben über den Verbleib des Knaben werden an die obengenannte Adresse erbeten.

Die alte Unsitte. Trotz allen Gefahren und Warnungen, das Abspringen von fahrenden Verkehrsmitteln zu unterlassen, ist diese alte Unsitte nicht auszumerzen. So sprang auch gestern wieder auf der ulica 3go Maja (Kronprinzenstraße) am Volkshause der Apotheker Klein aus Lipine von einer fahrenden Straßenbahn ab, stürzte zu Boden und trug eine klaffende Kopfwunde davon. Die erste ärztliche Hilfe leistete dem Verunglückten Dr. Spyra durch Anlegen eines Notverbandes. Möge dieser Fall allen „Mutigen" erneut zur Warnung dienen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Beschlußunfähig. Zu der am 2. November, um 4 Uhr nachmittags anberaumten Gemeindevertretersitzung in Lipiny ist nur der Gemeindevorsteher mit dem Gemeindesekretär, sowie die Gemeindevertreter und der Schöffe der deutschen Fraktion erschienen. Die polnischen Gemeindevertreter und Schöffen glänzten durch Abwesenheit. Um 4½ Uhr nachmittags eröffnete Herr Gemeindevorsteher Lazar die Sitzung, stellte fest, daß nur 13 Gemeindevertreter und ein Schöffe anwesen sind, erklärte die Sitzung für beschlußunfähig und schloß dieselbe. Nun haben die polnischen Gemeindevertreter wieder einmal bewiesen, wie wenig ihnen am Wohle der Gemeinde liegt.

Pleß und Umgebung

Wer hetzt?

Man schreibt uns:

Die Hetze gegen deutsche Verbände in Oberlazisk, hatte seit geraumer Zeit geruht, sie jetzt wieder von neuem aufzufrischen, blieb der „Gazeta Robotnicza" vorbehalten. Vorige Woche brachte sie einen Artikel, der sich gegen die deutschen Mitglieder des Betriebsrates der Bradegrube richtet. In ihm wird gesagt, daß die Betriebsräte, die dem deutschen Bergarbeiterverband angehören, schlafen. Der Autor dieses Artikels scheint nicht zu wissen, daß auf Bradegrube I, der Betriebsrat sich aus 3 deutschen und 5 polnischen Betriebsräten zusammensetzt, die polnischen Verbände also in der Majorität sind, und verantwortlich gemacht werden müßten, wenn die Interessen der Belegschaft nicht gewahrt werden. Sie schlafen und keineswegs die deutschen Betriebsratsmitglieder. Was die in dem Artikel zitierten Versprechungen anbelangt, so ist das purer Unsinn, denn solche brauchten gar nicht gegeben zu werden, da in diesem Jahr bekanntlich auf Bradegrube I, keine Betriebsratswahlen stattgefunden haben, nachdem die einzelnen Verbände ein Kompromiß abgeschlossen sollen. Und wenn der Obmann vom Deutschen Bergarbeiterverband gestellt worden ist, so lag das in dem Kompromißabkommen, verstände er aber nicht die Interessen der Belegschaft zu wahren, so wäre auf keinen Fall eine Einigung, hinsichtlich seiner Person zustande gekommen. Die Gründe zu der Hetze liegen aber ganz wo anders. Seinerzeit wandte sich das Komitee für die durch die Wasserüberschwemmungen in Galizien Geschädigten an den Betriebsrat, welcher sich dafür einsetzen solle, daß den Belegschaften bestimmte Beträge für die Geschädigten abgezogen werden. Der Betriebsrat berief deshalb eine Sitzung ein, in der zu dem Antrag Stellung genommen wurde. Der Obmann war gegen ihn, da seiner Ansicht nach ein Betriebsinteresse sich für solche Abzüge einzusetzen, nicht vorliege. Dagegen war ein Mitglied vom Zentralverband, der dem Hilfskomitee angehört. Die Mehrheit des Betriebsrates war für Ablehnung des Antrages, stellte jedoch der Belegschaft anheim, sich an den Abteilungssteiger zu wenden, falls man etwas spenden wollte. Was schließlich das diktatorische Vorgehen des Betriebsrates bei der Seilfahrt angeht, so hat dieser in erster Linie gewerkschaftliche Vereinbarungen zu überweisen. Man sieht aus obigem, daß der Artikel in der „Gazeta Robotnicza" nichts anderes als eine böswillige Hetze darstellen kann, da die Tatsachen wesentlich andere sind.

Deutsch-Oberschlesien

Beendigung der Manteltarifverhandlungen für die Eisenhütten.

Die Manteltarif-Verhandlungen für die Eisenhütten, die am 2. November wieder aufgenommen worden sind, wurden heute zu Ende geführt. Bei Beginn der heutigen Verhandlungen wurde ein Schiedsgericht gebildet, dem der oberschlesische Schlichter, Regierungsrat Professor Dr. Brahn, vorstand. Nach längerer Beratung fällte das Schiedsgericht einen Schiedsspruch, der einige Abänderungen des geltenden Manteltarifvertrags bringt. U. a. wird ein Urlaub für die jugendlichen Arbeiter von 14 bis 19 Jahren eingeführt. Das Kindergeld wird auch für Kinder bis zu 15 Jahren unter gewissen Voraussetzungen gezahlt. Der Abschlag für die sogenannten Randwerke wird mit Ablauf des geltenden Lohntarifs verringert. Als wesentliche Aenderung wird dem Manteltarifvertrag ein Gießereiabkommen eingefügt, das im einzelnen die Fragen des Ausschußgusses regelt. Der abgeänderte Manteltarifvertrag soll am 1. Januar 1928 in Kraft treten und zunächst bis zum 1. Januar 1929 befristet sein. Die Erklärungsfrist für Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches läuft bis zum 18. November.

Hindenburg. (Schlimmer Ausgang einer Schlägerei). An die in den dunklen Straßen in Hindenburg stattfindenden Vergnügen schließt sich in den meisten Fällen eine kleine nette Keilerei an, die mitunter ein sehr böses Ende nimmt. Messerstecher und Revolverhelden sind dabei keine Seltenheit und im alkoholischen Nebel ist da schon manches schwere Unheil angerichtet worden. Eine solche Messerstecherei gelangte gestern vor dem erweiterten Schöffengericht zur Verhandlung. Bei einem Tanzvergnügen in der Heinrichstraße war es schon im Saal zu einer kleinen Plänkelei, bei der Stuhlbeine eine Rolle spielten, gekommen. Die Plänkeleien fanden vor dem Lokal ihre Fortsetzung und an der Ecke Alsenstraße kam es zu einer großen Schlägerei, in deren Verlauf der schon zweimal vorbestrafte N. sein Messer zog und dem Arbeiter Viktor Litzel zwei Stiche versetzte, von denen einer in den rechten Lungenflügel drang. Der Gestochene mußte ein halbes Jahr im Krankenhaus liegen und wurde mehrfach operiert. Bei seiner Entlassung war er noch nicht vollständig ausgeheilt und wird sich nochmals einer Operation unterziehen müssen. Es ist leider nicht gelungen, den Messerhelden dingfest zu machen, lediglich ein junger Bursche, der an diesem Abend zufällig in seiner Begleitung war, stand unter der Anklage der Mittäterschaft vor dem Gericht. Die Zeugenaufnahmen ergaben gegen ihn nichts Belastendes. Er hatte sich an den Schlägereien nur insofern beteiligt, als er ab und zu etwas dabei abbekam. Das Gericht erkannte auf Freisprechung.



Jugend-Beilage

Revolutions-Erleben

Von Maria Dingeldein

Am Geländer des Mainufers lehnte ich. Der Abend breitete seinen Mantel um die tobende, rasende Welt, auf die die Menschen keinen Frieden finden konnten. Dort, auf jenen Feldern Europas hatten sie geblutet, aufeinandergehetzt vom Tyrannen und Kriegslustigen, die nie das Kampfgewühl auch nur von weitem gesehen hatten. Nun aber ward endlich der Kampf beendet. Aber drinnen im Lande der Besiegten, da waren der Hunger und das große Leid die Führer eines neu entbrannten, eines anderen, eines höheren Ringens. Ein Kampf, nicht um Reichtum und Besitz, kein Kampf zur Unterdrückung anderer — ein Befreiungskampf, ein Verzweiflungskampf, der alle mitriß —

Auch mich . . .

Gleichgültig und zufrieden plätscherten die Wellen dahin, teilnahmslos für das, was das junge Menschenkind da an seinen Ufern quälte.

Den stillen Frieden und tiefen Glauben meiner Seele hat ein Sturmwind gestört — er war durch sie hinweggefegt und hatte alle Grundfesten, die in Kinderjahren im Haus und in der Schule aufgebaut waren, ins Wanken gebracht.

Wo war mein fester Gottesglaube — wo das Weltbild, das mir die Schule mitgegeben hatte, ins Wanken gebracht.

Wo war mein fester Gottesglaube — wo das Weltbild, das mir die Schule mitgegeben hatte, der ich kaum entwachsen war?

Erschüttert alles — leer, hohl schien alles zu sein.

* * *

Der Krieg lernte uns schon als Kinder arbeiten zu gehen, etwas verdienen und — die Augen offen halten.

Und mächtig hatte das Geschehen der Zeit auf mich eingewirkt. Ich fühlte die Macht des Kommenden, konnte es aber nicht in seiner ganzen Größe erfassen. Das Neue, es war alles so prunklos — so ganz anders. Soldaten sah ich, die Offizieren die Achselstücke abschnitten, sah Maschinengewehre und Posten vor großen Gebäuden: hier mitten in der Heimat — rote Fahnen und Schilder, Autos, von denen herab Männer und Frauen zu der erregten Masse sprachen.

Das alles beobachtete ich, verfolgte alles mit einer fragenden Verständnislosigkeit. Auge und Ohr waren empfänglich für das Neue, nur das Herz sträubte sich. Es traten sich zwei Gegensätze gegenüber: die bürgerlich-christliche Erziehung und das sozialistische Blut des Vaters, das in meinen Adern rollte und zum ersten Male Nahrung bekommen hatte.

Und trotzdem fühlte ich, daß das, was ich einst lernte und glaubte, das so tief eingewurzelt schien und doch so rasch erschüttert werden konnte, für mich etwas gewesenes sein wird, daß an dessen Stelle etwas viel Tieferes, Reineres und Schöneres treten würde.

Gierig verfolgte ich alles, was die Zeitung brachte, auf den Gängen in die Stadt, die man als Lehrmädchen ja mehr als für die Ausbildung nützlich ist, machen mußte, hatte ich sie in der Tasche.

Ich las und fühlte, wie das Schwanken größer wurde, tausend Fragen und Zweifel häuften sich auf, und keiner war da, der mir Antwort gab, nirgends, ja, selbst nicht im Elternhause.

Ein schwerer Kampf war's. —

Leer war alles, so weh und wund die junge Seele von all dem Erleben. — Und doch: es wollte so etwas wie eine kühne Freude, wie eine große, schöne Hoffnung einziehen.

Warum hat sie denn überhaupt schon so früh teilgenommen an dem großen Geschehen — warum? —

Da stand ich — kaum siebzehnjährig — ein kranker, suchender, bittender Mensch.

Aber arm und unbedeutend wäre die sozialistische Idee, vermöchte sie nicht jedem an Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaftslehre nicht einen neuen Glauben, eine bessere Religion, einen Menschheitsglauben geben, der unser ganzes Sein erfüllt und Lebensquelle ist, Freude schafft und Kämpfertum — sie sch[illegible] den klassenbewußten, stolzen Proletarier.

Am 9. November

Ich wiege meinen Knaben auf meinem Schoß
Und sehe versonnen in sein helles Gesicht.
In die Stube blinzelt das kühle Novemberlicht,
Und die Stürme reißen sich von den Ketten los.

Du geliebter Knabe auf meines Herzens Thron,
Heute sollteſt du es wissen und immerdar:
Deine Geburtsstunde war die Stunde der Revolution,
Die Freiheit läutete Sturm und Gefahr.

Und wir wußten alle, daß das Soldatenkleid
Nur das allerarmseligste Menschenkleid war.
Das Volk zerschlug mit Gewalt die Vergangenheit
Zur gleichen Stunde, als dich die Mutter gebar.

In die Blutnebel der Welt schrie Glockengedröhn,
Daß sich der Frieden der Völker gebar,
Und wie ein Kinderstimmchen, ein süßes Getön,
Klang das eigene Herz, das lange verschüttet war.

Wir stiegen — ach, du konntest die Welt noch nicht sehn! —
Schatten von Menschen, aus der Gräben Verhau.
Wir konnten angstlos in das Wunder des Himmels sehn.
Wir dachten an Heimat, Freiheit, eine weinende Frau.

O, sie weinten in jener Stunde alle vor Glück.
Deine Mutter, in Tränen über dich hingebeugt.
Wir aber zogen als freie Bürger ein in die Republik.
Wir Knechte des Wahns hatten freie Menschen gezeugt.

Mein blonder Knabe, du kannst der Stunden Alarm,
Der Städte und Herzen Aufruhr und wilden Erlösungsschrei
Noch nicht begreifen, aber in deines Vaters Arm
Wiegst du dich heute, Menschensohn, heilig und frei.

Hüte in deinem Herzen die Flamme der Revolution!
Was die Väter begannen, vollende du!
Noch steht die Freiheit an den Stufen zu ihrem Thron.
Ihr Jungen! Führt sie hinauf! Nur zu! Nur zu!

Das war keine schlechte Saat, die Novembersaat.
Junge, auch du bist ein freier Novembersohn!
Stark bist du, schön. Ich liebe dich, süße Tat.
Mein Ja, mein Amen zur Welt und zur ewigen Revolution!

Leo Haller.

Gedanken über Lesen und Leben

Was wollen die Menschen von den Büchern? Wird ihr inneres Leben nicht genug von den Erscheinungen des äußeren Lebens angeregt? Ist es eine krankhafte Sucht nach Sensationen, die sie zu den Büchern treibt? Versuchen sie mit Hilfe der fremden Vorstellungswelten, die in den Büchern sind, ihre eigene Vorstellungswelt zu klären und aufzubauen? Oder werden sie von sozialen Trieben gedrängt, die fremde Erlebnisse in Beziehung zu eigenen bringen wollen?

Wahrscheinlich gibt es undenkbar viele Ursachen des Bücherlesens, am wenigsten scheint aber der bloße Wissensdrang den Menschen zum Bücherlesen anzuregen, denn nur wenige Menschen sind reine Verstandesmenschen. Die meisten, und besonders die jungen Menschen, haben einen fast unerklärbaren Drang zum Buche. Sie wollen bewußt oder unbewußt das Leben in seinem Wesentlichsten erfassen und versuchen deshalb mit möglichst viel Erscheinungen des Lebens vertraut zu werden.

Dabei haben sie zuerst keinen Maßstab für Wesentliches und greifen wahllos in die Fülle des Vorhandenen hinein. Viele zersplittern sich und werden unlustig und teilnahmslos, viele aber kommen doch zu uns selbst und finden, was ihrer eigensten seelischen Wesenheit entspricht. Durch eine klare Auswahl ihrer Bücher stärken sie ihre seelischen Eigenschaften und entwickeln sich zu Charakteuren. Sie lesen sich empor, sammeln und sichten nach eigenen inneren Gesetzen das Wissen, das Bücher vermitteln können, und formen sich eine eigene Weltanschauung.

In jedem guten Buche, vor allem, wenn es ein Kunstwerk ist, ist viel Irrationales (Unwägbares), und gerade dieses Irrationale spannt die feinsten, nicht bewußten Kräfte des Menschen an und gibt seinem Leben das, was man vielleicht Persönlichkeit nennen kann. Die suggestiven Kräfte eines literarischen oder anderen Kunstwerkes lösen verwandte oder gleiche Kräfte im Menschen aus, die auf andere Menschen weiter wirken, und so sind alle Kunstwerke berufen, ein geistiges und seelisches Verbundensein der Menschen zu entwickeln.

Das Buch ist ein Freund, der den Menschen allein haben will, der aber schlecht auf Menschen wirkt, wenn sie ihn nicht in Beziehung zum Erlebten bringen. Das Buch ist Papier und kein Fleisch und Blut, es wächst nicht, blüht nicht und verwelkt auch nicht, es umschlingt uns nicht mit lebendigen Armen und hat nicht die magnetischen gesunden Kräfte der Erde, seine Blätter sind dünn, trocken und bleich. Es kann uns zu blassen Intellektuellen, zu lächerlichen Bücherwürmern, zu unselbständigen Menschen machen. Bücher zu lesen, ohne die Menschen und die Natur zu erleben, ist dumm. Man muß die Welt körperlich erfühlen, wenn man sie geistig erfassen will.

Herbert Müller.

Sturmvögel

Eine Berliner Jugendversammlung vor zwanzig Jahren.

„Aufgewacht? Wecke andere auf!" Dieser Ruf bewegte die Herzen der wenigen jugendlichen Arbeiter, die früh den Weg zum sozialistischen Ideal gefunden hatten und nun darauf brannten, den Widerhall ihres sehnsüchtigen Verlangens auch in den Kreisen ihrer Lehr- und Arbeitskameraden zu finden. Das Los des Lehrlings war damals weitaus härter als es die Natur jeder Lernzeit bedingt und nur zu sehr geeignet, dem zur Welt erwachenden Sinn des Jungen die herrschende Gesellschaftsordnung in ihrer abscheulichen Ungerechtigkeit zu zeigen, wenn nicht hinter der Lehrzeit der trügerische Schein der Unabhängigkeit und des auskömmlichen Verdienstes gewinkt hätte. Trostloser hatten es aber die Burschen, die auch beim Meister in Kost und Logis waren. Was seine Eltern entlastete, war für den Jüngling oft die Hölle.

Langsam aber unerbittlich vom Großkapital ins Proletariat gedrückt, suchen die kleinen Handwerksmeister in den meisten Fällen die Arbeitskraft der Lehrlinge dazu auszunützen, das ihnen drohende Schicksal abzuwenden. Vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht in der Werkstatt, dann noch im Haushalt beschäftigt, lieblos behandelt, in zahlreichen Fällen mißhandelt, hatten manche Jugendliche ein wahres Slavendasein auszuhalten. Wie oft geschah es dann, daß der Junge nicht einmal bei den Eltern den erflehten Schutz fand. Sie glaubten dem Lehrherrn und wiesen die Klagen des Kindes mit den Worten ab: „Wir haben es in unserer Jugend auch nicht besser gehabt!"

Wie oft hört man auch heute noch von Eltern diese gedankenlose Redewendung, denn wäre es mehr als eine Gedankenlosigkeit, man müßte von tiefer Traurigkeit erfaßt werden über die Menschen, die selbst nach Aufstieg streben, aber ihren Kindern zumuten, ebenfalls die beklagte schwere Jugend mit all ihren seelischen und körperlichen Folgen zu erleben.

Die jungen Leute fühlten dumpf, daß die Zustände nach öffentlicher Kritik schrien. Wenn auch die sozialistische Presse gelegentlich einen Lehrlingsschinder an den Pranger stellte, wurde im allgemeinen von den Behörden wenig getan, und so manche stille Knabentragödie endete in den trüben Gewässern des Kanals oder am Balken auf dem Bachboden der Meisterwohnung. Als in Berlin wieder kurz hintereinander zwei Lehrlingsselbstmorde zur Kenntnis der Oeffentlichkeit kamen, war der Ruf nach Selbsthilfe das natürliche Echo unter den Schicksalsgefährten der Unglücklichen und die Gründung des „Vereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter" die darauffolgende Tat. Um ihre Ziele zu verkünden und zu werben, schuf sich die junge Kampforganisation auch ein bescheidenes Monatsblatt und tat alles, um alsbald das Interesse auf sich zu lenken.

Seltsamerweise begriffen die Gegner der Arbeiterbewegung rascher als ihre Anhänger, was das Erwachen der Jungen bedeutete. Der Klasseninstinkt war bei jenen stets feinnerviger und machte sie weitsichtiger, während die Jungen oft in den eigenen Kreisen auf hartnäckiges Unverständnis stießen. Erklärte doch noch nach Jahren auf dem Hamburger Gewerkschaftskongreß ein Führer und nachmaliger Reichsminister, die jungen Leute täten besser, sich für die 10 Pfennig Monatsbeitrag, die sie im Verein leisteten, ein Stück Wurst zu kaufen.

Der aus kurzlebiger Verblüffung sich entwickelnde Zorn der fortschrittsfeindlichen Elemente, der Innungsmeister und nicht zuletzt der konservativen Parteien schrie nach Polizei und Gesetzgebung. Die Innungsvorstände, die Fortbildungsschulbehörden wurden mobil gemacht und schließlich trat der „Kampf um die Jugend" aus dem papierenen Stadium in die Arena der politischen Versammlungen. Der erste Politiker, der sich in dieser Weise mit der jungen Garde beschäftigte, war der alte Heißsporn und Hofprediger a. D. Stöcker, der Führer der kleinen Christlich-sozialen Partei, deren antisemitischer Einschlag eine Kampfesweise mit sich brachte, wie wir sie aus den Versammlungen der Völkischen kennen. Sein Name stand eines Tages auf einem Plakat, das in den großen Saal der Tonhalle in Berlin einlud.

Ich war mittags aus Harburg a. d. E. zurückgekehrt, wo ich monatelang der Vertreter eines Genossen von der „Harburger Volkszeitung" war, den die preußische Klassenjustiz auf längere Zeit ins Gefängnis geschickt hatte, eine Justiz, deren Volksfeindlichkeit ich inzwischen am eigenen Leibe zu spüren bekam. Abends war ich natürlich mit Freund L. in der überfüllten Tonhalle. Mein Wiederauftauchen war im Nu in der kleinen Schar unserer Sache bekannt geworden und so war es bald ausgemacht, daß ich auf Wunsch der Genossen als erster in der Diskussion das Wort nehmen sollte, obwohl wir uns von vornherein bewußt waren, daß es ein ungleicher Kampf werden würde. Zunächst gab es bei uns und wohl auch bei unseren Gegnern eine kleine Enttäuschung. Der ehemalige Hofprediger erschien nicht aus Gesundheitsrücksichten, dafür sandte er seinen Schwiegersohn, den damaligen Lizentiaten Mumm, der zwar auch den Stöckerschen Geist besaß, aber nicht sein Temperament. Er brachte alle die bekannten und längst widerlegten Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie aufs Tapet und ging dann auf die Jugendfrage über, die er besonders vom Standpunkt des Geistlichen aus betrachtete, für den alles, was die damalige Klassenregierung tat, Gott wohlgefällig war. Er zeterte gegen den verhetzenden internationalen Geist, der nunmehr in die Jugend getragen werden sollte, als ob es jemals eine stärkere und zu allem Verbrechen fähigere Internationale gegeben hätte, als die Internationale des Besitzes. Seine Rede entbehrte der geistigen und rhetorischen Höhepunkte.

Die Redezeit wurde, da schon allen Versammlungsteilnehmern das Kommende in den Nerven prickelte, auf zehn Minuten festgesetzt. Leiter der Versammlung war der christlich-soziale Arbeitersekretär Behrens, der in der Gegenwart wieder mit seinen Freunden genannt wurde, als das dunkle Kapitel der Schwarzen Reichswehr zur Sprache kam, und der heute zu den schlimmsten Reaktionären gehört

Ich begann meine Polemik damit, daß ich, zwar nicht gerne, aber unter diesen Umständen notgedrungen, von der tiefen Frömmigkeit im kirchlichen Sinne sprach, die mich bis zum achtzehnten Lebensjahr erfüllte, wobei ich von Studenten und deutschnationalen Handlungsgehilfen mit höhnischen zweifelnden Zurufen unterbrochen wurde. Ich erzählte dann, wie ich bei meinem Eintritt in das Leben (aus der Soldatenschule) Kirche und Vaterland so ganz anders fand, als ich es mir vorgestellt hatte und sehen mußte, daß besonders die evangelische Kirche in ihrer sklavischen Abhängigkeit von der Regierung alles deckte, was an sozialer Ungerechtigkeit von dieser begangen wurde, wie ich sah, daß ich mir mein Vaterland und wohl auch meinen Glauben erst erkämpfen müßte. Ich sprach von der Not der arbeitenden Jugendlichen, von der seelischen und körperlichen Sklaverei des Arbeiters, die nach der herrschenden Ordnung für den Arbeiter lebenslänglich und für die Gesellschaft ewig sein sollte.

Diese Kritik an den Zuständen, von meinen Freunden mit Beifall begleitet, rief in der Versammlung bei Studenten, Handlungsgehilfen und christlich-sozialen Parteianhängern Stürme der Entrüstung hervor. Minutenlang konnte ich nicht weitersprechen. Die Studenten mit den deutschnationalen Jüngern stürmten zur Tribüne, die Stufen hinan, umringten das Rednerpult und schrien: „Raus! Runter mit dem Kerl! Schluß!" Im Augenblick schien es, als ob die Versammlung in ein allgemeines Chaos ausarten sollte. Meine Ruhe und Kaltblütigkeit hielt die Gegner von tätlichen Angriffen ab.

Als Behrens sich Ruhe verschafft hatte, erklärte er, die zehn Minuten Redezeit seien um, obwohl davon die meiste Zeit von dem Skandal in Anspruch genommen war, den seine Freunde machten. Ich bestand darauf und setzte durch, daß ich den Rest der zehn Minuten noch sprechen durfte, was nicht ohne mehrmalige Unterbrechung geschehen konnte. Wütende Entrüstungsstürme der Gegner begleiteten meine Feststellungen, daß Schule und Kirche in jener Zeit nur ein politisches Instrument zur Beeinflussung der Jugend waren. Die Studenten waren besonders aufgebracht, als ich nachwies, wie wenig sie vom sozialen Leben kannten und wie jeder junge Arbeiter, der sich bereits in der zartesten Jugend sein Brot verdienen muß, viel eher berechtigt sei, über wirtschaftliche und soziale Dinge zu urteilen, als sie. Mit dem Aufruf des alten demokratischen Dichters Ludwig Pfau an die Jugend schloß ich meine Rede, und als die Worte:

„Sie sollen nicht mehr rauben,
Dem Volk den Erntertrag,
Wir wollen nichts mehr glauben,
Was man nicht greifen mag.
Und wer nicht hilft erwerben
Dem Volk sein gutes Recht,
Den möge Gott verderben,
Das ist ein feiger Knecht!"

durch den zuletzt doch ruhigen Saal hallten, da wurde die Tonhalle wieder zu einem kribbelnden Ameisenhaufen, und als ich auf meinen Platz ging, hagelten wie beim Spießrutenlaufen Zurufe auf mich nieder.

Herr Behrens hatte seine Anhänger kaum noch in der Hand. Sie schäumten, während wir im Bewußtsein unserer guten Sache dem tobenden Meer zuschauten in der Erwartung, was es gebären würde. Schließlich gelang es doch, die Versammlung zur Fortsetzung zu bringen, wodurch unser Freund und Jugendgenosse Böttcher noch zum Wort kam, allerdings nicht bis zum Schluß seiner Redezeit. Denn eine nochmalige Bestätigung unserer Anschauungen konnten die Stöckerschen Anhänger anscheinend nicht vertragen und so ließen sie ihre eigene Versammlung in Tumult aufgehen, bis Herr Behrens hilflos erklärte, daß sie geschlossen sei. Es dauerte lange, bis die Gemüter sich zum Heimgehen beruhigt hatten und nur langsam leerte sich der Saal. Irgendwelchen Angriffen waren die Anhänger der Bewegung für die Arbeiterjugend nicht mehr ausgesetzt. Ihre Gegner brachten ihre Entrüstung in gegenseitigem Austausch zum Verebben.

Als sich der Saal langsam leerte, gerieten wir am Ausgang hinter zwei Herren, dem Habitus nach Großindustrielle, von denen der eine seine Befürchtung über diese „Verhetzung der Jugend" zum Ausdruck brachte. Der andere erwiderte nach kurzem Schweigen: „Imponiert hat er mir aber doch!"

So rang die Zielklarheit und Entschiedenheit der jungen Bewegung bei dem ersten öffentlichen Turnier den Feinden zwar keinen Sieg, aber doch einen Achtungserfolg und, wie wir später sahen, auch manchen jungen Anhänger ab.

Otto Krille.

Das Blutregime in Litauen

Terror auch gegen die arbeitende Jugend.

In Litauen wütet seit Mitte September die durch Staatsstreich ans Ruder gekommene faschistische Regierung Smetonas-Woldemaras. Nach Mitteilungen des Genossen Kalnin-Riga versuchten am 9. September die Arbeiter der Kreisstadt Tauroggen, durch einen Aufstand die Wiederherstellung der Demokratie zu erzwingen. Unter sozialistischer und bürgerlich-demokratischer Führung wurden die amtlichen Gebäude besetzt. Man plante die Ausdehnung der Bewegung auf das ganze Land. Dieser Versuch mißlang jedoch, da es in anderen Städten nicht zum offenen Aufstand kam und da auch das Militär nur teilweise die Erfüllung der Anweisungen der faschistischen Regierung verweigerte.

Es sind bis jetzt 20 Personen erschossen worden; unter den Erschossenen befinden sich fünf Jungen im Alter von 14 bis 16 Jahren. Ein siebzehnjähriger Genosse wurde zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Hinrichtungen dauern noch weiter an. Der Führer des Aufstandes, der sozialdemokratische Abgeordnete Mikulski, der zu fliehen versuchte, wurde in einem Dorf von den Faschisten erschossen. Diese Mitteilungen des Genossen Kalnin wurden auch bestätigt durch ein Telegramm des lettischen Jugendverbandes an das Sekretariat der Sozialistischen Internationale:

„Massenterror gegen sozialdemokratische Jugend Litauens. Es sind fünf Jugendliche zum Tode verurteilt. Wir beantragen eine internationale sozialistische Jugendkampagne gegen diese Bluttätigkeiten."

Das Sekretariat der Sozialistischen Jugend-Internationale erhob bei dem faschistischen Präsidenten Smetonas telegraphisch schärfsten Protest gegen die Hinrichtungen und Verhaftungen. Außerdem unterrichtete es sofort telegraphisch das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und ersuchte um Maßnahmen, damit die sozialistische Jugend- und Arbeiterbewegung gemeinsam gegen diesen blutigen Massenterror protestieren.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Mittwoch, den 9. November 1927. 16—17,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Aus Büchern der Zeit. 18.10: Dr. Herbert Graf, 1. Opernspielleiter vom Stadttheater Breslau: „Einführung in die Oper des Abends." 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: „Französisch für Anfänger". 19—19.20: Abt. Wirtschaft. 19,30: Uebertragung aus Berlin: „Der Liebestrank."

Mailand — Welle 315,8.

Mittwoch. 17: Wie Dienstag. 20,45: Zeitzeichen. Tosca, 2. und 3. Aufzug. Stefani-Nachrichten. Anderes Programm: Wie Montag.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Mittwoch. 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.30: Kinderstunde. 18.30: Einheitspackung des Kernobstes. 19.30: Kraftfahrwesen. 20: Vorankündigung des kommenden Programms. 20,30: Groteskenabend. Leichte Abendmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 8. November, abends 7½ Uhr, Vortrag von Genossen Buchwald: „Die Arbeiterbewegung als moderner Kulturfaktor." Da jetzt mit den Vorträgen der eigentliche Zweck der Arbeiterbildung beginnt, so ist zahlreiche Beteiligung selbstverständlich.

Bismarckhütte. Am 8. November, abends 7¾ Uhr, findet im Arbeiter-Kasino, Krol. Huta, ul. Gimnazjalna 35, ein Vortrag des Herrn Dr. Bloch statt. — Am Mittwoch, den 9. November, abends 7½ Uhr, findet eine Vorstandssitzung der Kulturvereine statt, zu welcher auch die Vorstände der freien Gewerkschaften eingeladen sind. Zusammenkunftsort: D. M. V.-Büro, ulica Krakowska Nr. 21.

Königshütte. Am Mittwoch, den 9. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses ein Vortrag des Genossen Staschek über „Werden und Vergehen" statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Friedenshütte. Donnerstag, den 10. November, findet der fällige Vortrag der Ortsgruppe Nowy Bytom im Postrachschen Lokal statt. Thema laut Programm: Grundlehre der Volkswirtschaften. Referent: Genosse Buchwald. Um regen Zuspruch wird gebeten.

Nickischschacht-Gieschewald. Am Sonntag, den 13. November, nachm. 3 Uhr, findet beim Herrn Knosalla, Nickischschacht, der erste diesjährige Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung über „Werden und Vergehen" statt. Referent: Genosse Staschek. Die Frauen und die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes sind hierzu eingeladen.

Nikolai. Am Mittwoch, den 9. November, abends 7 Uhr, findet der dritte Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung im Vereinslokal Ciossek statt. Genosse Buchwald spricht über: „Die Arbeiterschaft und die Entwicklung des Kapitals". — Sämtliche Partei- und Gewerkschaftsmitglieder werden um pünktliches Erscheinen gebeten. Gäste willkommen.

Versammlungskalender

Kattowitz. Holzarbeiter. Donnerstag, den 10. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Kattowitz. Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag, den 13. November, nachmittags 5 Uhr, findet im Zentralhotel eine Mitgliederversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, zu welcher wir alle Genossen und Genossinnen einladen. Referent ist Genosse Bürgermeister Lukas-Alt-Bielitz. Sorget für einen guten Besuch.

Königshütte. Am Freitag, den 11. November, abends 7½ Uhr, findet im Konferenzzimmer eine wichtige Sitzung der Vorstände der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und des Ortsausschusses statt. Infolge der Wichtigkeit dieser Sitzung wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Königshütte. Arbeiterwohlfahrt. Am Dienstag, den 8. November, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung statt. Alle Mitglieder werden erschucht, zu erscheinen. Referent zur Stelle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. ocp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Vermischte Nachrichten

Begeisterung als Geschäft.

„Is des a Begeisterung!" murmelte der ehrfürchtige Wiener, wenn er vor einem Auftreten des Piccaver oder der Jeritza die Menschenschlange vor der Kasse des Opernhauses stundenlang, halbe Tage lang, aufgestaut sieht. Ganz anderes aber murmelt er, wenn er gelegentlich erfährt, daß auch die Begeisterung ein Beruf ist. Eine Ehrenbeleidigungsklage, vermischt mit einer Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, bringt alles an den Tag. Der „Berufsangestellte" Otto B. war auch solch ein Begeisterter, der sich, damit er um 7 Uhr eingelassen werde, schon nachmittags um ½2 Uhr an die Kasse stellte. Von ½2 Uhr bis ½5 Uhr vertrieb er sich die Zeit ganz gut, indem er abwechselnd von einem auf den anderen Fuß trat — um ¾5 Uhr aber bekam er Hunger und verließ die Barriere, um sich mit einer Tafel Schokolade zu restaurieren. Doch die Restauration sollte zur Revolution ausarten, als er, zurückkommend, die Menschenmauer geschlossen fand. Weder sein Vor-, noch sein Hintermann konnten sich seines Gesichtes erinnern. Sie erklärten, ihn nie gesehen zu haben, obwohl er sie doch vor nicht ganz fünf Minuten verlassen hatte. Er tupfte sie mehrmals leicht auf die Brust, was sie sich nicht bieten lassen wollten. In den wachsenden Tumult kam schließlich der Sicherheitswachkmann; er sollte entscheiden. Er, der, was niemand befremden wird, Wrba, hieß, drohte, die ganze Schlange aufzulösen und sie mit Haut und Knorpeln nach Haus zu schicken. Das war weder dem Otto B. recht noch seinen Vorder- und Hinterleuten — und der ordnungsstiftende Polizist erhielt einige Püffe in die Brust, daß er noch drei Wochen seufzte und hustete. Aber ganz wie in Amerika die Rumschmuggler unrecht tun, sich zu zanken, wenn Polizei in der Nähe ist, so haben Otto B. und Vinzenz R. nicht klug gehandelt, als sie die gegenseitigen Boxerstöße auf den Wachmann landeten. Denn — o Beschämung Wiens! — in der Verhandlung kam heraus, was für „Berufsangestellte" all diese Leute waren. Es waren — Claqueure. Und zwar Angehörige zweier schwer verfeindeten Banden: Dostalianer und Stiglitzianer. Der auf Herrn Claquenchef Dostal Vereidigte war anscheinend von zwei Untergebenen des klatschgewaltigen Stiglitz um seinen rechtmäßig erwarteten Platz geprellt worden, und daraus war jene Rauferei entstanden, in deren absonderliche soziale Hintergründe der Richter hineinleuchten sollte. Da hörte man denn allerlei von der Organisation des Erfolges; — und auf einmal sah man wieder, daß Wien eine italienische Stadt sei und daß dieser ganze Prozeß eigentlich in Neapel des Jahres 1820 spielte. Noch immer also, wie damals, scheint es Abmachungen zu geben, daß nach jenem hohen Cis sich die Arme zwei Minuten zu rühren haben (für den Sänger Soundso) und nach diesem Arienschluß (für Frau Nennmichnicht) drei Minuten lang. Die Sänger selbst, sagt man, wollen es nicht entbehren; sie brauchen dies süße Geplätscher aus holen Händen, das Beifall heißt. Das ist nur amüsant, sonst nichts. Aber daß die Eitelkeit des Künstlers gegen ihn selbst mißbraucht wird, daß er wie ein Politiker von Bandenführern ausgenützt wird: das ist doch weniger amüsant. Aida und Rhadames sterben zusammen. Kann man sich's vorstellen, daß nun Aida währenddessen die Hausschlüssel der von Rhadames bezahlten Anhänger zu fürchten hat und Rhadames von den Galerie-Sklaven der Aida ausgepfiffen werden kann? Auf einmal liegt das seit Jahrhunderten dunkel offen am Tage, und vielen scheint es nicht recht zu gefallen. Ob man es aber abstellen wird? Die Oper ist italienischer Boden.